

Von Totengräbern und Leichensägerinnen

300 Jahre Friedhofskultur in Ludwigsburg

von Günther Bergan

Herzog Eberhard Ludwig verlieh seiner »Ludwigsburg« am 3. September 1718 die Stadtrechte und erhob die junge Stadt gleichzeitig in den Rang der 2. Residenz- und 3. Hauptstadt seines Landes. Der Herzog hatte es offensichtlich eilig, Stuttgart zu verlassen, obwohl die jüngste Stadt Württembergs zu diesem Zeitpunkt weder ein Rathaus noch einen Marktplatz, auch keine Stadtkirche besaß, von einem Friedhof ganz zu schweigen. Der Friedhof war wohl das Allernötigste, was gebraucht wurde, denn bereits ein Jahr später wurde er angelegt, während das Abstecken des Marktplatzes, der Bau der Stadtkirche und vor allem die Einrichtung eines eigenen Rathauses wesentlich länger auf sich warten ließen.

In der einschlägigen Ludwigsburg-Literatur wird die Geschichte des Marktplatzes, der Stadtkirche und des Rathauses eingehend gewürdigt, während der Friedhof nur mit knappen Notizen eher am Rande erwähnt wird. Eigentlich verwunderlich, verbergen sich hinter Friedhöfen doch nicht nur geheimnisvolle Geschichten, die die Phantasie beflügeln oder dem abendlichen Besucher leise Schauer über den Rücken jagen, sondern auch ganz reelle geschichtliche Ereignisse, die eng mit der Geschichte der Stadt verbunden sind. Über allen historischen Fakten sollte aber nicht vergessen werden, dass hinter der Geschichte eines Friedhofs, mehr als hinter allen anderen Stadtgeschichten, vor allem schmerzvolle, unglückliche oder tragische Geschichten von Menschen stehen, die nicht dokumentiert und archiviert wurden und deshalb unerwähnt bleiben müssen. Friedhöfe sind ein Spiegelbild der Kultur und des Geistes einer Stadt. 300 Jahre Ludwigsburger Friedhofsgeschichte sind es deshalb wert, genauer betrachtet und gewürdigt zu werden.¹

Frühe Anfänge

Die Geschichte der Ludwigsburger Friedhöfe reicht bis in »prähistorische« Zeiten der Stadt zurück. Bei Bauarbeiten zwischen der Schorndorfer Straße und der Mozartstraße wurde von 1900 bis 1954 immer wieder ein alamannisches Gräberfeld angeschnitten, das auf die Zeit des 6./7. Jahrhunderts zurückgeht und zu dem in diesem Gebiet gelegenen alamannischen Dorf Geisnang gehörte. Ende des 12. Jahrhunderts kam Geisnang in den Besitz des Klosters Bebenhausen, das auf dem Gelände einen vom Kloster bewirtschafteten Hof einrichtete, der 300 Jahre später in den Fuchshof überging und somit zu einer der Keimzellen der späteren Stadt wurde.

Mit der Stadterhebung im Herbst 1718 kamen auf die herzoglichen Stadtplaner mehrere Probleme zu, die zügig angegangen werden mussten. Marktplatz und Stadtkirche wurden schon erwähnt. Daneben sollten vor allem Amtshäuser und Kanzleigebäude – Ludwigsburg war jetzt auch Oberamtsstadt – sowie Bürgerhäuser errichtet werden. Die Anlage eines eigenen Friedhofs drängte deshalb, weil die in Ludwigsburg Verstorbenen bislang nur auf dem Oßweiler Friedhof bestattet werden konnten. Zu damaliger Zeit ein recht unangenehmer Weg, vor allem bei schlechtem Wetter oder im Winter. Überdies kam es immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten, wer die Trauerzeremonie durchführen sollte, der Ludwigsburger Vikar, bereits vor Beginn des Trauerzuges, oder der Oßweiler Pfarrer erst bei der Ankunft des Sarges auf dem dortigen Friedhof.

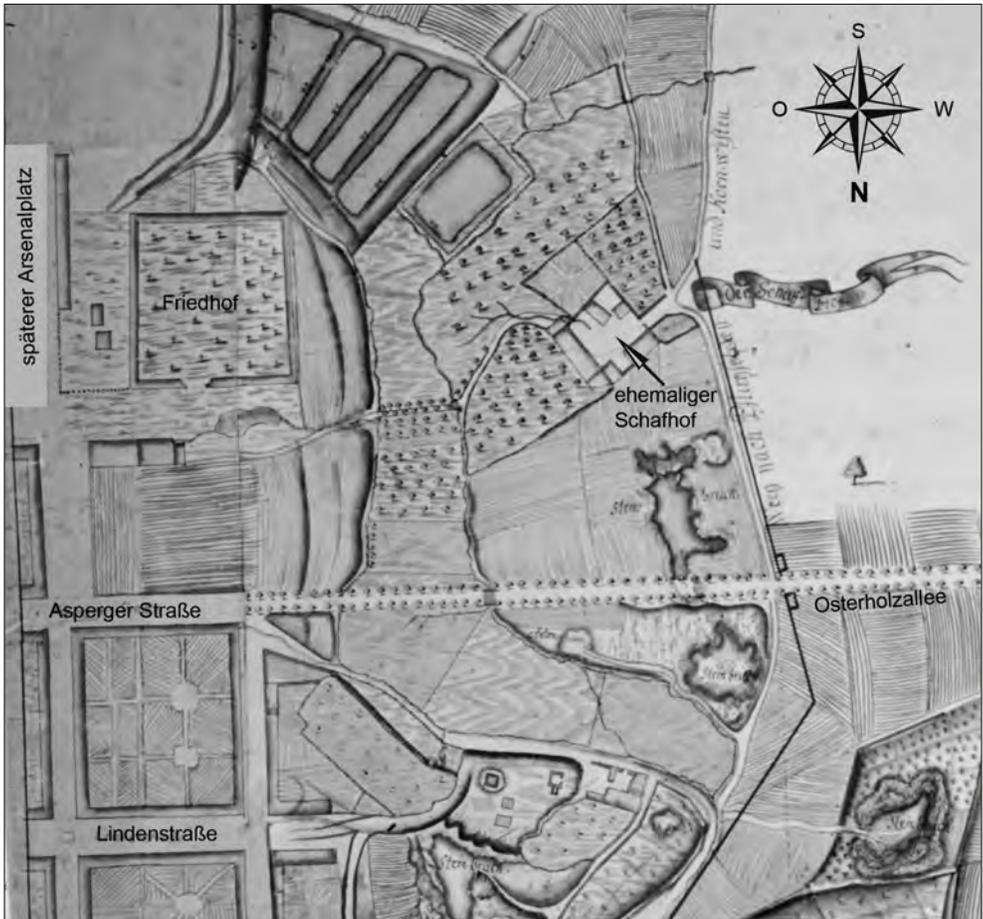
Der erste Friedhof beim Arsenalplatz

Auf dem Gelände des Schafhofs fand sich westlich des heutigen Arsenalplatzes »unfern dem ehemaligen Parforce-Stall« ein geeigneter Platz zur Anlage eines Friedhofs außerhalb des geplanten Stadtgebiets. Im August 1719 wurde als erster Ludwigsburger der Schneidermeister Andreas Seeling auf dem neuen Friedhof vom Totengräber Buchfink begraben. Buchfink besorgte zehn Jahre lang den Dienst des Totengräbers. Als er 1729 starb, war er in seinem Dienst sicher nicht reich geworden, denn seine Witwe musste den Kirchenkonvent nach seinem Tod um die Übernahme des Schulgelds für die Kinder bitten.

Der Friedhof war von einer Mauer umgeben, der Eingang befand sich im Norden, zur heutigen Wilhelmstraße hin. Nachdem sich Herzog Eberhard Ludwig 1720 in Ludwigsburg als seiner Residenz niedergelassen hatte, vergrößerte sich die Zahl der Einwohner merklich, was zur Folge hatte, dass bereits 1722 beim Kirchenkonvent, in dessen Zuständigkeit sich der Friedhof befand, zum ersten Mal eine Erweiterung angemahnt wurde. Nach zwei weiteren Aufforderungen in den Jahren 1733 und 1736 kam es schließlich 1738 zu einer größeren Erweiterung bis zur Arsenalstraße. Als Grund für die überfällige Maßnahme wurde angeführt, dass neben evangelischen Bürgern auch Soldaten, Reformierte und Katholiken auf dem Platz bestattet werden müssten. Ferner würden wegen des Platzmangels alte Gräber oft zu früh wieder benutzt, was bei der langsamen Verwesung auf dem Terrain eine akute Seuchengefahr bedeutete. Lage und Größe des Friedhofs in seiner letzten Ausbaustufe sind auf dem Plan der Schafhofgüter aus der Mitte der 1750er Jahre eindeutig zu erkennen. Der Platz war zuletzt in acht Viertel eingeteilt, die mit Marksteinen gekennzeichnet wurden. Die Gräber selbst waren mit Holz-»Stözle« gegeneinander abgegrenzt.

Das Ende des ersten Ludwigsburger Friedhofs kam 1761 mit der Realisierung einer großzügigen Planung des Arsenalplatzes und der ihn umgebenden militärischen Gebäude unter Herzog Carl Eugen. Am 19. Juni begannen die Vorbereitungen auf dem Friedhofsgelände. Das Kirchenkonvents-Protokoll vom 10. Juli 1761 vermerkt dazu: »Die beiden Totengräber Stöckle und Proß bitten

um die Belohnung wegen der auf dem veränderten Kirchhof gegen 200 ausgegrabener teils verwester, teils halb verwester toten Gräberkörper. Conclusum: Weilen das Geschäft auf oberamtlichen Befehl geschehen müsse und außerordentlich hart und ekelhaft gewesen, so solle jedem der beiden Totengräber



Der erste Ludwigsburger Friedhof auf einem Plan aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. (Ludwigsburg Museum, Inv. Nr. 548)

auf die zugebrachten 9 Tage à 1 – 9 Gulden und mithin beiden aus der Armenkastenpflege 18 Gulden urkundlich bezahlt werden.«

Die geplanten Gebäude auf der Westseite des Platzes kamen nie zur Ausführung. Das Gelände wurde nach 1800 mit Privathäusern überbaut. Bei späteren Baumaßnahmen auf den Grundstücken Arsenalstraße 4 (ehem. Café Bohn, 1913), Arsenalstraße 8 (Buchhandlung Aigner, 1960) und Arsenalstraße 2 (Volksbank, 1964) kamen wiederholt Gräber- und Knochenreste zum Vorschein.

Der Friedhof des Arbeits- und Waisenhauses

Der erste Friedhof am Arsenalplatz ist nicht der einzige Ludwigsburger Friedhof, der aufgegeben wurde oder in Vergessenheit geriet und dessen Überreste erst später wieder entdeckt wurden. 1891 stießen Arbeiter bei Abwasser-Grabarbeiten in der verlängerten Eugenstraße nahe der neuen Karlskaserne auf rund zwanzig in West-Ost-Richtung angelegte Gräber. Weitere Funde im benachbarten Hof der Luitpoldkaserne rundeten 1933 bzw. 1957 das Bild ab. Bei den gefundenen Gräbern muss es sich um den früheren Anstaltsfriedhof des 1736 an der Schorndorfer Straße eingerichteten Zucht-, Arbeits- und Militärwaisenhauses handeln. Die Fundstellen der Gräber liegen 200 bis 300 Meter südlich des Arbeitshausgeländes im Bereich der ehemaligen Waisenhausgärten. Die Verstorbenen der Anstalt wurden auf diesem Friedhof begraben, mit Ausnahme der »justifizierten Delinquenten«, deren »Kadaver« nach einem Dekret von Herzog Carl Eugen vom 22. Januar 1763 zwischen November und April in die Anatomie nach Tübingen geschafft wurden. Überlegungen, dass es sich hier um den Friedhof der italienischen Gemeinde oder gar des Fuchshofs handelt, dürften nach Lage der Dinge nicht zutreffend sein. Es ist nicht bekannt, wann dieser Friedhof aufgelassen worden ist.

Ein Exkurs über die Bestattungskultur

Die ersten vierzig Jahre bis 1760 waren bewegte Jahre. Über die Geschichte des Friedhofs beim Arsenalplatz ist aus den im Stadt- bzw. Staatsarchiv vorhandenen Unterlagen verhältnismäßig wenig zu erfahren. Umso inhalts- und zahlreicher sind dafür die Informationen über die Ereignisse, die sich rund um den Friedhof ereignet haben – penibel festgehalten in den Protokollen des Kirchenkonvents und in den untertänigen Berichten des Stadtvogts über die unterschiedlichen Bestattungszereemonien und die Intoleranz gegenüber den Katholiken, aber auch über die strengen Vorschriften, Ordnungen und »Taxen«, über Privilegien, Missstände, Strafen und Beschwerden.

Trauerordnung

Die württembergischen Trauerordnungen überschatteten den Tod aller Untertanen. Sie regelten nicht nur den Ablauf der Bestattung, sondern griffen auch aktiv in das Alltagsleben der Hinterbliebenen ein. Als Beispiel soll hier das »Hoch-Fürstlich Württembergische General Trauer und Leichen-Tax Reglement« vom 20. Februar 1751 dienen. Es bezieht sich auf zwei frühere Ausgaben vom 26. August 1746 bzw. vom 20. August 1720. Im Tod sollten alle Menschen gleich sein, darauf weisen schon die im Mittelalter auf Friedhofsmauern oder Kirchenwände gemalten Totentanz-Szenen hin. Nicht so in der Realität. Gleich zu Beginn des Reglements werden die Verstorbenen in sechs Klassen eingeteilt, vom Landhofmeister über den Regierungsrat, den Special-Superintendenten, den Kanzlisten und den Kaufmannsdiener bis zum Weingärtner (!) in der sechsten und untersten Klasse. Die Verwandtschaftsverhältnisse waren, ähnlich wie heute noch, in fünf Klassen eingeteilt.



*Württembergische Trauerordnung
von 1751, Titelblatt.
(Stadtarchiv Ludwigsburg, S 1 Bü 773)*

Jahrhunderte nicht, als Beispiel hier eine Auswahl: Instruktionen für Leichenschauer und Totengräber, Dienstanweisung für Friedhofsaufseher, Trauerwagen-, Leichentax-, Läute-, Besuchs-, Feuerbestattungsordnung, Friedhofskapellen- und Leichenhausstatus, Dienstkleidungsvorschrift.

Das Friedhofspersonal

An einer Bestattungszeremonie waren in Württemberg gut ein Dutzend Personen beteiligt. Neben dem Pfarrer und dem Mesner sind zu nennen: Totengräber, Leichensägerinnen, Sargträger, Vorgänger, Stuhlträger, Kutscher, Laternenträger, Sargschreiner sowie Sänger und Trauerbläser. Die Taxen für jeden Handgriff oder jede Tätigkeit waren exakt aufgelistet. Neben dem Pfarrer kamen den Totengräbern, den Sargträgern und den Leichensägerinnen zentrale Funktionen zu.

Der Totengräber war zu damaligen Zeiten ein wichtiger, aber kein geachteter Mann.² Wie der Name schon sagt, war der Totengräber für das ordnungsgemäße Herrichten des Grabes verantwortlich. Darüber hinaus begleitete er den Trauerzug und versenkte zusammen mit den Trägern den Sarg. Er war für die Ordnung und Sauberkeit auf dem Friedhof und das pünktliche Schließen der Tore zuständig, um ungebetene nächtliche Besucher am Betreten und Verwüsten der Gräber zu hindern – gemeint waren Schweine und ähnliches Vieh! Der Totengräber konnte, solange freie Flächen vorhanden waren, gegen Zahlung eines Bestandgeldes den Gras- oder Klee-Ertrag für sich nutzen. Alle anderen privaten Nutzungen wie Gemüseanbau durch die Frauen der Totengräber waren untersagt. Pflichten und Aufgaben des Totengräbers waren im »Totengräber-Staat«,

An diesen Klasseneinteilungen orientierten sich die Vorschriften für die unterschiedliche Dauer der Trauerzeit und die verschiedenen Arten der Trauerkleidung. Von der Klasse hing es ab, welche Glocke geläutet wurde oder wie viele Vorsänger und Knaben vor dem Trauerzug »hinaussingen« durften – vierzig bei Klasse 1, dreißig bei Klasse 2 und zwanzig bei Klasse 3, wobei Ausnahmen bei Zahlung einer »Dispensations-Tax« möglich waren. Nach über 60 Seiten schließt das Reglement mit einer Missfallensäußerung des Herzogs über die »Kaltsinnigkeit der Vermöglichen« wegen ihres »unanständigen Betragens gegen den notleidenden Neben-Menschen«. Die Reichen opferten nach der Bestattung einfach nichts für die Armen!

An Vorschriften, Statuten oder Ordnungen mangelte es im Lauf der

einer Dienstanweisung, festgelegt. Danach waren ihm keinerlei Eigenmächtigkeiten wie z. B. abergläubische und unchristliche Gebräuche mit Leichen oder illegale Bestattungen von »unzeitigen« Geburten erlaubt.

Die Bezeichnung Leichensägerin oder Leichensagerin ist ein Hinweis auf die Tätigkeit dieser Frauen. Die Leichensägerinnen »sagten« von Tür zu Tür den Tod eines Mitbewohners durch den Ort und teilten gleichzeitig die näheren Einzelheiten der Trauerzeremonie mit. Sie wuschen die Verstorbenen und wickelten sie ein. Auf besonderen Wunsch hin konnte sich die Leichensägerin bei der Versorgung männlicher Leichen von einem männlichen Gehilfen vertreten lassen. Außerdem hatten sie die Berechtigung, Kindsleichen zu bestatten. Die Leichenträger trugen den Sarg vom Trauerwagen zum Grab oder, bei »Fußleichen«, vom Trauerhaus bis zum Friedhof. Am offenen Grab setzten sie den Sarg, bevor sie ihn versenkten, auf den »Sargstühlen« ab, die die Stuhlträger vorher bereitgestellt hatten.

Die Bestattungszeremonie

Die Bestattungszeremonien selbst waren je nach Rang und Stand des Verstorbenen fein abgestuft. Der Verstorbene konnte »solenniter« (feierlich), »modo militari« (militärisch), »solennitatibus nobilium« (mit hochadligen Zeremonien) oder nur bei Tag bzw. bei Nacht begraben werden. Neben den »Tagleichen« waren in dieser Zeit vor allem »Nachtleichen« bei Fackel- und Laternenschein weit verbreitet. Woher diese Praxis kam, ist nicht klar. Wegen der ländlichen Bevölkerung, die tagsüber arbeiten musste? Wegen der kühleren Tageszeit im Sommer? Weil es kostengünstiger oder nur feierlicher war? Mit der revidierten Trauerordnung vom 24. April 1784 jedenfalls räumte Herzog Carl Eugen mit manch alten Zöpfen auf. So wurde die »Nachtleiche« in die günstigere »Abendleiche« eine Stunde vor Dunkelheit umgewandelt und die Einteilung in die Rang- und Standesklassen offiziell aufgehoben.³

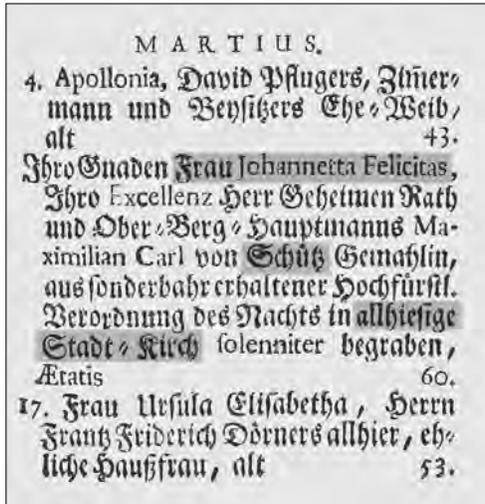
Die Stimmung während einer »Nachtleiche« beschreibt Friedrich Schiller zutreffend in der ersten Strophe seines 1780 verfassten Gedichts »Eine Leichenphantasie«: »Mit erstorbnem Scheinen / Steht der Mond auf totenstillen Hainen, / Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft – / Nebelwolken schauern, / Sterne trauern / Bleich herab, wie Lampen in der Gruft. / Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager, / Zieht in schwarzem Totenpompe dort / Ein Gewimmel nach dem Leichenlager / Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.«

Steuern und Gebühren

Die Kirchenpflege war für die Verwaltung und die Finanzen des Friedhofs verantwortlich. In ihren Rechnungsbüchern verbuchte sie auf der Haben-Seite die Einnahmen aus dem »Leichengefälle«, d. h. aus den Steuern für die einzelnen Dienstleistungen während einer Bestattung, wie die Benutzung und Dekoration des Trauerwagens, die Bereitstellung und Reinigung des schwarzen Bahrtuchs mit dem weißen Musselin-Kreuz oder aus dem Glockenzins und dem Inhalt der Opferstöcke. Auf der Soll-Seite schlugen hauptsächlich die Ausgaben für Baumaßnahmen und die Anschaffungen der Trauerwagen⁴, der Bahrtücher, der Werkzeuge sowie die Besoldung der Totengräber zu Buche. Die Kosten von Armenbegräbnissen übernahm die Armenkastenpflege.

Es sei noch auf die Besonderheiten einer der wichtigsten Einnahmequellen, der »Leiblege«, also der Grabstelle, hingewiesen. Neben den einfachen Reihen-
gräbern gab es auch gemauerte und gewölbte Gräber für zehn Gulden. Ein Grab

auf einem besonderen Platz des Friedhofs kostete fünf Gulden, eine Bestattung in der Stadtkirche 75 Gulden. Die Möglichkeit, sich in der Stadtkirche bestatten zu lassen, bestand bis 1784. In den Kirchenregistern konnten bis jetzt vier derartige Bestattungen nachgewiesen werden: Johanna Felicitas von Schütz, 60 Jahre, am 4. März 1729; Georg Friedrich von Pfau, 11 Jahre, am 4. Juli 1737; Maximilian Ferdinand Baron von Schütz, 83 Jahre, am 2. September 1746; Ulrich Ernst von Wallersleben, 28 Jahre, am 18. Juli 1752. Die in Vergessenheit geratene Gruft wurde Ende Mai 1993 während Bau- und Sanierungsarbeiten unter dem Windfang des Haupteingangs der Stadtkirche gefunden. Nach der Dokumentierung der etwa 2,3 x 3,5 Meter großen Grabkammer wurde die Gruft wieder verschlossen.



Auszug aus den gedruckten Kirchenregistern mit dem Eintrag über die Bestattung der Johanna von Schütz am 4. März 1729 in der evangelischen Stadtkirche. (Stadtarchiv Ludwigsburg, L 34 Bd.1)

Die Situation der Katholiken

Im vierten Aufruf von 1715 zur Ansiedlung in Ludwigsburg versprach Herzog Eberhard Ludwig u. a., dass niemandem wegen seiner Religion »einige Hinderung gemacht« werden dürfe und dass jedermann zur Ausübung der Religion »eine bequeme Gelegenheit angewiesen werden« solle. Das Gegenteil war der Fall. In Württemberg war der Protestantismus Staatsreligion. Als »Hauptfeinde« wurden die »Papisten«, also die Katholiken angesehen. Die Auswirkungen dieser Einstellung traten im Alltag besonders deutlich bei den Bestattungen zu Tage. Während Verstorbene evangelischen Glaubens mit allen Zeremonien, d. h. mit Geläute und Musik, Trauerzug und Leichenpredigt bestattet wurden, war den Katholiken nur ein Begräbnis ohne öffentliches Aufsehen in aller Stille gestattet. Sie mussten sich auf dem städtischen, dem evangelischen Friedhof einen Platz zuweisen lassen. Wollten sie dagegen auf einem katholischen Friedhof bestattet werden, z. B. in Oeffingen oder Hofen (zwei katholische Exklaven im evangelischen Kernland), mussten sie beim Herzog um Erlaubnis bitten, die ihnen in der Regel auch gegen Bezahlung einer Dispensgebühr gewährt wurde. An Zynismus kaum zu überbieten ist der Vorschlag des Stadtvogts: Wenn die Katholiken

schon ein Trauergeläut beim Hinaustragen der Toten wollten, dann sollen sie das eben beim »ordinären« Läuten machen, also dann, wenn die Glocken üblicherweise läuten.

Dass diese Praxis bei der großen Anzahl katholischer Arbeiter in Ludwigsburg zu Problemen führen würde, ist nur verständlich. Die Denunziation, von höchster Stelle erwünscht und von den örtlichen Staats- und Kirchenvertretern willfährig befolgt, erlebte eine Blütezeit. Die vielzitierten »Religions-Acta« legen ein beredtes Zeugnis davon ab. Sie sind auf der einen Seite unverzichtbare Informationsquellen, auf der anderen Seite aber auch beschämende Zeugnisse religiöser Intoleranz und Uneinsichtigkeit der damaligen Zeit.

So meldete der Stadtvogt 1723 dem Herzog, dass sich die Katholiken bei ihren Trauerzügen nicht mit dem »ordinären« Geläut begnügen würden, sondern bei der Ablehnung eines eigenen Geläuts »ziemlich offendiert« – beleidigt – wären. Genauso fiel es unangenehm auf, dass vermögende Katholiken und Mitglieder des Hofstaats ihre Toten ohne Erlaubnis nach Oeffingen überführten, während sich lediglich die armen Leute »bei uns« begraben ließen. Selbst wenn die Katholiken in Ludwigsburg begraben wurden, erschienen die Trauernden oft in so großer Zahl, dass zu befürchten sei, die katholischen Leichenbegängnisse würden bald größer als die evangelischen. Sollte er, der Stadtvogt, die »Papisten« darin künftig nicht einschränken?

Die Berichte über solche »Exzesse« könnten beliebig fortgesetzt werden, z. B. mit der Beschreibung des Trauerzuges von zwei Tiroler Steinhauern, bei dem die Teilnehmer vor dem Trauerhaus auf die Knie sanken und laut den Rosenkranz und das Ave-Maria beteten. Die Verantwortlichen entgingen der Bestrafung nur, weil der Stadtvogt zu spät informiert wurde. Die Stadtviertel-Meister sollten deshalb die »katholischen Leichen« überwachen.



*Grabstein für Joseph Mainoni
auf dem Friedhof in Hofen.
(Foto: Günther Bergan)*

Skandalös, zumindest aus heutiger Sicht, war das Verhalten des Herzogs nach dem Tod des katholischen Schlossbaumeisters Donato Giuseppe Frisoni Ende November 1735. Paolo Retti wandte sich in einem Brief direkt an den Herzog und bat, unter Hinweis auf die Verdienste Frisonis für das Schloss und die Stadt, um die Erlaubnis, bei der Überführung des Sarges nach Oeffingen die Glocken der Stadtkirche bis zum Fuchshof läuten zu lassen. Die Bitte wurde mit der Begründung, dass die herzogliche Ordnung solches nicht zulasse, abgelehnt. »Mors Ultima Linea Rerum« – »Der Tod ist das letzte Ziel der Dinge« – ist auf seinem Grabdenkmal zu lesen.⁵

Der Ludwigsburger Spezialsuperintendent Zilling (1725–1799) war ein eifriger Diener seines Herzogs. In den 1780er Jahren berichtete er ausführlich über die Eigenmächtigkeiten der Katholiken, wie z. B. bei der Beerdigung des Sohns von Porzellan-Direktor Ringler im März 1781. Trotz des Verbots jeglicher Zeremonien organisierte die Leichensägerin einen Trauerzug mit 200 Personen und eine Seelenmesse in der Hofkapelle. Die Leichensägerin erhielt einen scharfen Verweis, Ringler wurde vorgeladen. Von einer Anzeige sah Zilling ab. Trotz seiner gezeigten »Sanftmut« wurde ihm eine Schmähschrift ans Tor geschlagen, in der er der Intoleranz in den jetzigen toleranten Zeiten beschuldigt wurde, ein Vorwurf, den er nicht verstehen konnte.

Mit den Religionsedikten von 1803 und 1806 verlor die evangelische Kirche ihre Vormachtstellung, Angehörige beider Konfessionen genossen jetzt dieselben Rechte. Einer der letzten Ludwigsburger, die nach Hofen überführt worden sind, war sicher der am 1. April 1805 verstorbene Handelsmann Joseph Mainoni. In seinem Testament wünschte er sich ein zehn Schuh (ca. 2,8 Meter) hohes Grabdenkmal. Sein Wunsch wurde mit einigen Abstrichen erfüllt. Der gut erhaltene knapp zwei Meter hohe klassizistische Stein kann heute noch, eingelassen in die Kirchenmauer, auf dem Hofener Friedhof besichtigt werden.

Auch vom Alltag rund um den Friedhof berichten die Niederschriften der Kirchenkonvents-Protokolle. Man liest von Beschwerden über Totengräber, die die Gräber mal zu niedrig, mal zu eng ausgegraben hatten oder allzu sorglos mit den »Resten« alter Gräber umgegangen sind. Ein betrunkenen Sargträger wurde für zwei Tage in den »Turm« gesteckt. Die Totengräber-Frauen durften auf dem Friedhof keine Privatarbeiten verrichten und den Leichensägerinnen und Trägern war es bei Strafe verboten, sich an den Hinterlassenschaften der Verstorbenen zu bereichern oder über die geltende Tax hinaus Geld anzunehmen.

Leichenvereine

Anfang des 19. Jahrhunderts gründeten sich in Ludwigsburg, wie in anderen Städten auch, sogenannte Leichen- oder auch Sterbevereine. Viel ist über diese Vereine in den vorhandenen Unterlagen nicht zu erfahren. 1811 richtete die Ludwigsburger Bürger-Kompanie für ihre Mitglieder eine Leichenkasse ein. Die Statuten der Kasse liegen als Druckschrift von 1821 vor.

In dem vom Totengräber Storz 1823 angelegten »Kirchhof-Buch« sind die in den Jahren 1847 bis 1851 verstorbenen Mitglieder eines Leichenvereins aufgeführt. Der Verein wurde am 6. Februar 1840 gegründet und zahlte pro Todesfall 30 Gulden an die Hinterbliebenen. Im selben Jahr wurden noch zwei weitere

Leichenvereine unter der gleichen Führung in Ludwigsburg gegründet. Vier Jahre später zählten die drei Vereine bereits 975 Mitglieder. Bis Ende 1851 wurden insgesamt 10 820 Gulden an 361 Hinterbliebene ausgezahlt.

Um 1880 warben vermehrt private Versicherungen in der Zeitung um neue Mitglieder, u. a. die »Kranken- und Sterbeunterstützungskasse« Suevia und die »Freie Hilfskasse Ludwigsburg« Unita.

Der Alte Friedhof an der Schorndorfer Straße

Der Plan von 1760, im Südwesten der Stadt einen großzügigen, mit militärischen Gebäuden umbauten Platz anzulegen, fällt zeitlich mit dem Bau der Stadtmauer und der Torhäuser zusammen. Welche Überlegungen dazu führten, den Ersatzfriedhof außerhalb der entlang der heutigen Harteneckstraße verlaufenden neuen Stadtmauer anzulegen, ist nicht bekannt. Bekannt ist nur, dass Friedhöfe generell außerhalb der Stadt und möglichst weit entfernt von Wohnhäusern liegen sollten, was in diesem Fall zutraf. Der Friedhof wurde im Süden von der gerade angelegten vierfachen Allee nach Oßweil und den davor liegenden Gartengrundstücken begrenzt. Im Westen konnte die Stadtmauer bis in die Talsenke zur herzoglichen Meierei als Friedhofsmauer genutzt werden. Die drei noch offenen Seiten wurden ummauert, wofür der Herzog 1761 den Betrag von 750 Gulden freigab. Der Zugang befand sich, wie heute noch, an der Allee nach Oßweil. Den einschlägigen Güterbüchern ist zu entnehmen, dass die Herrschaft das Gelände 1762 vom Holzmeister Pommer und den Erben des Metzgers Pfäfflen gekauft hatte.

Ab wann genau die Belegung erfolgte, ist nicht bekannt. Der Totengräber Storz erwähnt in seinem – allerdings erst 1823 angelegten – »Kirchhof-Buch« rückblickend die Bestattung eines Herrn von Feth in einem gewölbten Grab auf dem adeligen Platz des Friedhofs im Jahr 1761. Der älteste erhaltene Grabstein stammt aus dem Jahr 1768 und gehörte zum ebenfalls gewölbten Grab von Johann Wilhelm Baron von Hundelshausen. Bereits im Jahr 1785 erwarb die Stiftungspflege aus dem Nachlass des Holzmeisters Pommer einen an den Friedhof angrenzenden Garten als Reserve für eine spätere Erweiterung. Bis dahin, d. h. bis 1864, wurde das Grundstück gewinnbringend verpachtet. Heu und Öhmd von den noch nicht belegten Flächen wurden, wie oben schon erwähnt, dem Totengräber gegen ein Bestandgeld überlassen. 1791 kam die Stiftungspflege dem Totengräber entgegen und reduzierte das Bestandgeld von 15 auf 12 Gulden, nachdem der Ertrag durch die steigende Zahl von Gräbern zurückgegangen war. Ärger bereiteten dem Totengräber auch die Soldaten, die bei militärischen Leichen den Rest an Gras immer öfter zertrampelten, was seinen ohnehin immer knapper werdenden Ertrag zusätzlich schmälerte.

Das Zeppelin-Mausoleum

Am 14. Juni 1801 starb Reichsgraf Johann Carl von Zeppelin, der engste Freund von Herzog Friedrich, der dem »vorangegangenen Freund« von seinem Baumeister Thouret innerhalb des Meierei-Geländes an der Nordmauer des Friedhofs ein Mausoleum als Grabstätte errichten ließ. Nach neunmonatiger Bauzeit konnte der Sarg in die Gruft des kleinen Rundbaus überführt werden.

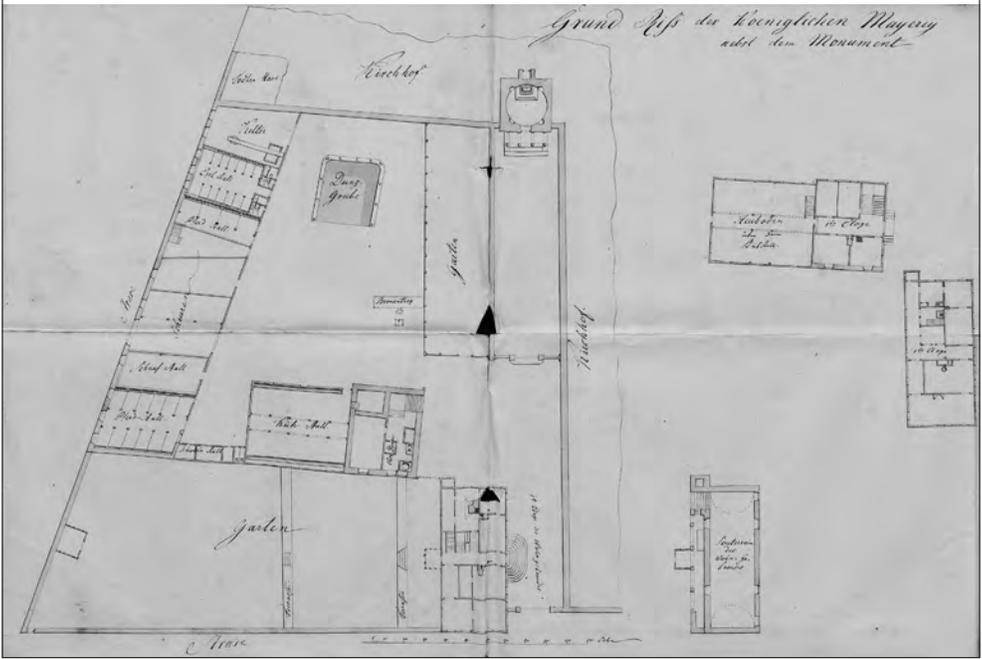
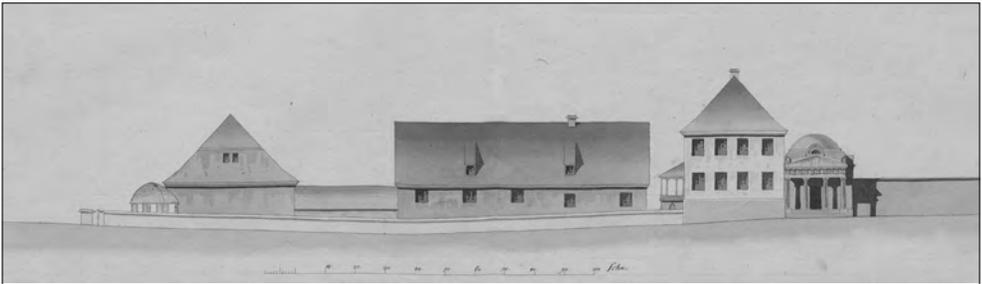


*Zepplin-Mausoleum, Postkarte nach einer Farblithographie.
(Stadtarchiv Ludwigsburg, S 15/1/4.1)*

Der kultur- und kunsthistorische Wert des Bauwerks ist unumstritten.⁶ Trotzdem ist es mit einer schweren Hypothek belastet. Die überstürzte Eile, mit der das Mausoleum errichtet wurde, ist für viele Baumängel verantwortlich, die in den ersten Jahren noch verborgen blieben. Ab den 1830er Jahren reißt die Liste der Gutachten und Reparaturen nicht mehr ab, was schließlich so weit führte, dass Anfang 1900 ein Totalabriss und Neubau, zumindest aber ein Teilabriss ernsthaft diskutiert wurde. Bei der 1904/05 durchgeführten Generalsanierung wurde das Mausoleum dann doch komplett erhalten. Nach Abschluss der Arbeiten im August 1905 bedankte sich der Urenkel des Reichsgrafen in einem Brief bei der Stadt für die gelungene Restaurierung.

Der Kauf der Königlichen Meierei

Erste Pläne, den Friedhof in Richtung der Allee nach Orweil zu erweitern, sind bereits aus dem Jahr 1821 bekannt. Sie wurden jedoch vorläufig zurückgestellt, als das Kameralamt 1829 ankündigte, das im Norden an den Friedhof angrenzende Meierei-Gelände zusammen mit dem Zepplin-Mausoleum verkaufen zu wollen. Am 28. April 1829 kaufte der Stiftungsrat das gesamte Gelände auf Abbruch. Da es »in der höchsten Absicht« lag, dass das Zepplin-Mausoleum in seinem Wert anständig unterhalten wird, übernahm der Stiftungsrat die Verbindlichkeiten dazu und verpflichtete sich, solche gewissenhaft zu erfüllen. Gleichzeitig »entsagte« er dabei allen Ansprüchen auf einen Beitrag zu den Unterhaltungskosten – ein großzügiges Zugeständnis, das, wie gerade beschrieben, der Stiftungspflege und der Stadt noch viel Kopfzerbrechen und hohe Kosten verursachen sollte.



*Königliche Meierei, Ansicht mit Zeppelin-Mausoleum und Lageplan, um 1820.
(Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 221 I Bü 122)*

Nach dem Kauf wurden die Wohngebäude und Stallungen der Meierei abgebrochen. Mit dem Material erbaute man das Mathildienstift in der Mathildensstraße sowie ein kleines Wohn- und Wachhaus auf dem frei gewordenen Gelände. Die Scheunen blieben stehen und wurden später von der Stadtschäferei genutzt. Jetzt konnte der Friedhof nach Norden erweitert und das Zeppelin-Mausoleum in den Friedhofsbereich integriert werden. Zwei Lagepläne aus den Jahren 1809 bzw. 1829 geben die Situation vor und nach der Erweiterung anschaulich wieder. Es fällt auf, dass auf dem ganzen Gelände kein Unterstand zu finden ist. Lediglich in der oberen Ecke ist ein Geschirrhäuschen eingezeichnet, also ein Raum für die Werkzeuge des Totengräbers. Der eingezeichnete Bach entsprang in den feuchten Gartengrundstücken südlich der Oßweiler Allee, zusätzlich gespeist

von dem Wasser des Friedhofbrunnens, der außerhalb des Friedhofs an der Allee stand. Bemerkenswert das Gräberfeld links vom Eingang, das für gewölbte adelige Gräber reserviert war. Die rechte sumpfige Ecke blieb den Zuchthausinsassen sowie den »Selbstmördern und drgl.« vorbehalten. Ab 1829 wohnten die Totengräber in der Dachwohnung des Schorndorfer Torhauses in unmittelbarer Nähe des Friedhofs.

In diese Zeit etwa fällt eine kleine Geschichte, die Justinus Kerner in dem Bilderbuch aus seiner Knabenzeit unter der Überschrift »Fliegerversuche des Totengräbers« erzählt: »Ging man einmal zufällig um Mitternacht noch durch die Schorndorfer Straße, die gegen Oßweil zum Kirchhofe an meiner Fabrik [herzogliche Tuchfabrik] vorbeiführte, so konnte man manchmal einem kleinen abgezehrten totenbleichen Männlein begegnen, das ein schwarzes zerrissenes Mäntelchen umgeworfen hatte, unter dem es einen Pack Papier und Fassreife trug; auch hatte es einen Spaten auf der Schulter und eine Laterne in der Hand. Es war der damalige Totengräber, der dem Kirchhofe zuzuging. Dieser Mann verlegte sich nämlich schon seit Jahren auf die Kunst, das Fliegen zu erfinden, und arbeitete oft nächtlich ungestört im Totenhouse bei der Laterne an einer Flugmaschine, die aber nie zustande kam. Dass er das Fliegen dennoch erfunden habe und fliegen könne, wurde ihm später zur fixen Idee. Er behauptete, er sei vom Kirchhof aus öfters in der Nacht nach Neckarweihingen, mit der Laterne in der Hand, geflogen. Der Flug über den Neckar habe ihn stets sehr angestrengt, denn da habe ihn das Wasser immer so angezogen. Ich sagte zu ihm, er werde wohl nur geträumt haben, dass er so fliegen könne, und wachend es glauben; da versetzte er: o nein, er habe zwar auch schon geträumt, er fliege; aber da habe er immer den Tag über Kummer gehabt.«

Bau der Friedhofskapelle

1864, rund 100 Jahre nach der Eröffnung des Friedhofs, die Zahl der Einwohner ist in der Zwischenzeit von etwa 8500 auf fast 12 000 Personen angestiegen, war die zweite Erweiterung der Gräberfläche unumgänglich geworden. Im Mai 1864 erwarb deshalb die Stiftungspflege, wie 1821 schon einmal geplant, zu dem Grundstück, das man schon seit 1785 besaß, noch die beiden zwischen dem Friedhof und der Allee liegenden Gartenparzellen dazu. Die Kosten der Erweiterung wurden auf ca. 4500 Gulden geschätzt. Im September beschloss der Stiftungsrat die Erweiterung, einen Monat später stimmte die Kreisregierung dem Projekt zu. Die Friedhofsmauer und der Eingang wurden daraufhin nach Süden bis zum Graben der Allee vorverlegt.

Was jetzt noch fehlte, war eine angemessene Kapelle. Schon seit einigen Jahren wurden die Rufe nach einem wettergeschützten Raum für die Trauerfeiern immer lauter. Verärgerte Ludwigsburger prangerten in Leserbriefen die untragbaren Zustände bei sturmbewegten Bestattungen an. Seit 1857 stand am Friedhofsausgang ein Opferstock für Spenden zum Kapellenbau. Allzu groß war die Spendenlust jedoch nicht, in sechs Jahren kamen gerade 574 Gulden zusammen. Erst eine 1863 vom örtlichen Frauenverein zu Gunsten der Kapelle durchgeführte Lotterie brachte mit fast 3500 Gulden Reinerlös eine reelle Finanzierungsgrundlage.

Die finanzielle Situation der Stadt war Anfang der 1860er Jahre recht angespannt. Nach der Eröffnung des Gaswerks im Jahr 1858 stagnierten alle weiteren

Investitionen. Erst nach der Amtsübernahme von Oberbürgermeister Abel im Jahr 1864 wehte ein frischer Wind durch die Stadt. Die Straße zum Bahnhof und das Wasserwerk mussten dringend gebaut werden, die Erweiterung des Friedhofs war gerade abgeschlossen. Und jetzt auch noch eine Kapelle! Manchem Ludwigsburger war das zu viel. Trotzdem beschloss der Stiftungsrat im März 1864

Ludwigsburg.
Lotterie
des Frauenvereins für Erbauung einer Friedhof-Kapelle.
Donnerstag den 23. April beginnt die öffentliche
Ausstellung

der Gewinnte im Museumssaale gegen ein Entrée von 6 fr. Kinder werden nur an der Hand von Erwachsenen zugelassen, sind aber vom Eintrittsgeld frei.

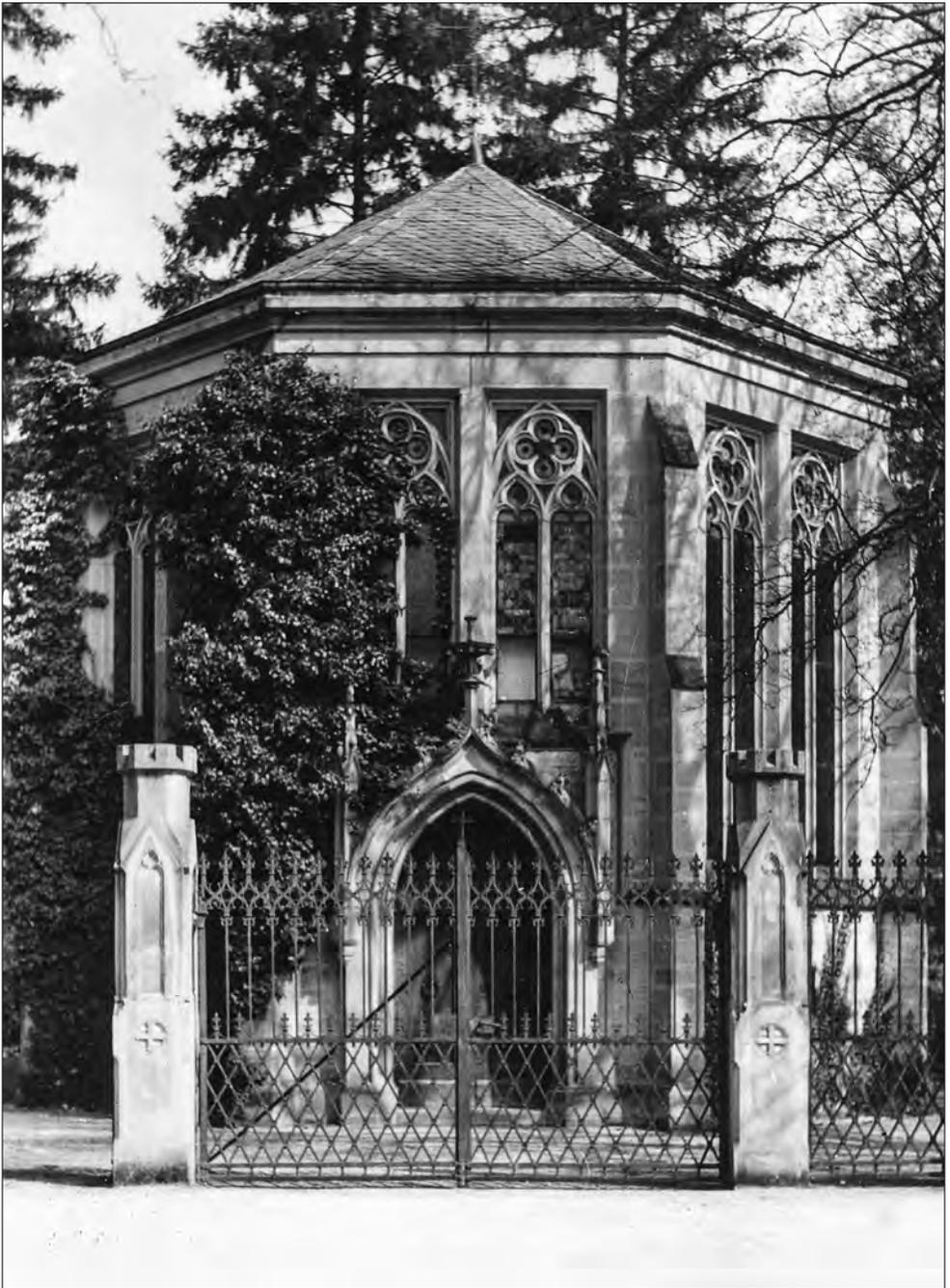
Montag den 27. April wird die Ausstellung mit freiem Entrée für Soldaten und Dienstboten geschlossen. Der Saal ist je Vormittags von 10—12 Uhr, Nachmittags von 3—5 Uhr geöffnet. Der Eingang in denselben geschieht durch die gewöhnliche Saalthüre, der Ausgang durch die Wirthschaftszimmer.

Ludwigsburger Tagblatt, 19. April 1863.

den Bau der Kapelle nach den Plänen des Stuttgarter Architekten Hugo Beyttmiller. Im Mai 1865 wurden die Bauakorde ausgeschrieben. Der Ludwigsburger Bauunternehmer Paul Baumgärtner erhielt die Maurerarbeiten zugesprochen, die Aufsicht führte der Architekt selbst. Die Einweihung der Kapelle fand Ostern 1867 statt. Dass das Projekt anschließend mit einem unschönen fünfjährigen Rechtsstreit zwischen Beyttmiller und der Stadt über die Höhe der Zahlungen endete, sei hier nur am Rande erwähnt.

Die Anlage des Friedhofs war mit dem Bau der Kapelle abgeschlossen. Die 197 Ar große Gräberfläche ist seit 1864 in sieben Viertel »A« bis »F« eingeteilt, wobei »C« in »Ca« und »Cb« getrennt wurde. Nachts war der Friedhof verschlossen, gegen vier Mark Schlüsselgeld pro Jahr konnte man sich aber einen Schlüssel ausleihen. An der Nord-Ost-Ecke plätscherte außerhalb des Friedhofs in einer kleinen, von Akazien umstandenen Anlage das »Friedhofs-Brünnele«, dessen Wasser man heilende Kräfte nachsagte.

Ab 1876 wurde der Platz, wohl auch bedingt durch die Vergrößerung der Garnison, wieder knapp, was letztlich dazu führte, dass der Friedhof am Schorn-dorfer Tor aufgegeben wurde und nach der Eröffnung eines neuen Friedhofs im Jahr 1880 zum Alten Friedhof mutierte. Anhand von detaillierten Gräberplänen aus den Jahren 1892/93 kann die Belegung des Friedhofs Ende des 19. Jahrhunderts exakt nachvollzogen werden. Ergänzt werden diese Pläne durch ein im Mai 1931 erstelltes Verzeichnis der noch erhaltenen Gräber und Denkmale.



*Die Kapelle auf dem Alten Friedhof, um 1930.
(Stadtarchiv Ludwigsburg, S 15/1/4.1)*

Der Ehrenfriedhof

Der Krieg 1870/71, vor allem aber die beiden Weltkriege 1914/18 und 1939/45 haben das Bild des Alten Friedhofs entscheidend verändert. Es galt, die militärischen wie die zivilen Opfer beider Weltkriege würdig zu bestatten und ihrer mit entsprechenden Ehrenmalen zu gedenken. Aktuell befinden sich auf dem Alten Friedhof neben den Gräbern deutscher Soldaten, die in Ludwigsburger Lazaretten gestorben sind, auch die Gräber von zivilen Fliegeropfern, von alliierten Soldaten, von Zwangsarbeitern sowie Sammelgräber russischer Kriegsgefangener.⁷ Zwei 1872 errichtete Ehrenmale erinnern an die in Ludwigsburg gestorbenen deutschen und französischen Soldaten des Krieges 1870/71, während auf einer Tafel an der Rückseite der Kapelle der gefallenen Ludwigsburger dieses Krieges gedacht wird.

Östlich der Kapelle wurde das vom Ludwigsburger Architekten Friedrich Haußer entworfene und vom Stuttgarter Künstler Jakob Brüllmann gestaltete große Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs angelegt (Einweihung am 5. Oktober 1924). Der getöteten oder vermissten Soldaten des Zweiten Weltkriegs wird in der Kapelle gedacht. An der Rückwand des umgestalteten Innenraums steht die vom Oßweiler Künstler C.E. Unkauf ausgeführte Steinskulptur »Trauernde Mutter«. Sie wurde am 17. November 1957 eingeweiht, zusammen mit dem vom Ludwigsburger Bildhauer Erwin Dauner gestalteten Gedenkstein für die Opfer der Gewaltherrschaft.

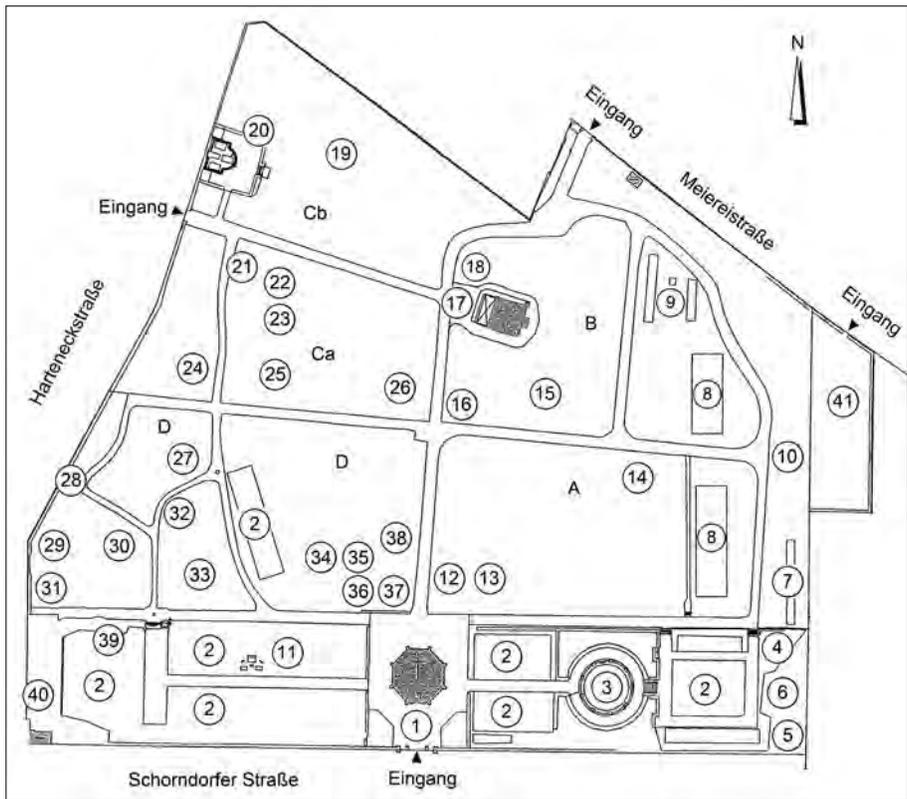
Die 260. Infanteriedivision ehrt ihre Gefallenen mit einem am 15. Oktober 1961 enthüllten Gedenkstein. Die bisher letzte Gedenkstätte wurde 2014 zwischen den beiden Ehrenmalen von 1870/71 eingerichtet. Eine Gedenkplatte »Für die Freiheit erschossen« erinnert an fünfzehn französische Widerstandskämpfer, die am 25. Mai 1944 in Ludwigsburg hingerichtet wurden.

Kulturdenkmal Alter Friedhof

Die teilweise Umgestaltung des Alten Friedhofs in eine Gedenkstätte bedeutete allerdings auch den Verlust vieler alter Gräber, die den unterschiedlichen Anlagen weichen mussten. So ging das Grab des verdienten Ludwigsburger Stadtrats Louis Bühler wie auch das Grab des Mädchenschulmeisters Johannes Buhl unwiederbringlich verloren, während das Grabmal des Kinderarztes Dr. August Hermann Werner gerettet und an neuer Stelle vor dem Zeppelin-Mausoleum aufgestellt wurde.

Der Alte Friedhof von Ludwigsburg ist in seiner einheitlichen Gesamtheit ein Kulturdenkmal ersten Ranges und die Ruhestätte vieler, auch über die Stadt und das Land hinaus bekannter Persönlichkeiten. Ein Gang durch den Alten Friedhof wird damit auch ein Gang durch die Ludwigsburger Geschichte. Der alte Baumbestand und die historischen Grabdenkmale verleihen dem Friedhof den Charakter eines geheimnisvollen Parks. Zu den künstlerisch wertvollen Denkmalen zählen zweifellos die beiden Monumente des Hofbildhauers Antonio Isopi⁸ für Christian Friedrich Benjamin Vischer (1768–1814), den Vater von Friedrich Theodor Vischer, und für Henriette von Oettinger (1774–1816), die Schwester des Grafen Karl von Dillen.

Eine Sonderstellung auf dem Alten Friedhof nimmt neben dem Zeppelin-Mausoleum zweifellos das Königsgrab ein. Es wurde auf Wunsch des damaligen Prinzen Wilhelm 1881 nach dem frühen Tod seines Sohnes Ulrich an der westlichen



Skizzierter Lageplan des Alten Friedhofs. (Vorlage: Friedhofsverwaltung)

Friedhofsmauer angelegt. Es ist heute die Ruhestätte des ehemaligen Königs Wilhelm II. (1848–1921) sowie seiner beiden Ehefrauen Marie (1857–1882) und Charlotte (1864–1946). Die Beisetzung des beliebten Königs bewegte ganz Württemberg. Der Trauerzug mit dem von sechs schwarz behängten Pferden gezogenen Hofleichenwagen bewegte sich am 6. Oktober 1921 von der Marienwahl durch ein geschlossenes Spalier von Bürgern, Militär, Schülern, Vereinen, Staatsbeamten, Studenten und Handwerkern bis zum Alten Friedhof und zu der mit Blumen und Kränzen übersäten Grabstätte.

Die israelitischen Friedhöfe

Die jüdische Gemeinde von Ludwigsburg besaß bis zum Ende der 1860er Jahre keinen eigenen Friedhof. Verstorbene Gemeindemitglieder wurden entweder im benachbarten Hochberg oder in Freudental bestattet. Alles Wissenswerte über den ersten israelitischen Friedhof an der Nord-Ost-Ecke des Alten Friedhofs wie

1	Friedhofskapelle, Gedenkstätte 1939/1945	
2	Soldatengräber 1. und 2. Weltkrieg	
3	Ehrenmal 1914/1918	
4	Ehrenmal deutscher Soldaten 1870/1871	
5	Ehrenmal französischer Soldaten 1870/1871	
6	Gedenkplatte französischer Widerstandskämpfer 1944	
7	Gräber von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern	
8	Gräber von Ludwigsburger Fliegeropfern	
9	Gräber von russischen Kriegsgefangenen	
10	Gedenkstein Opfer der Gewaltherrschaft	
11	Gedenkstein 260. Infanterie-Division	
12	Familie Ferdinand von Bartruff, 1782–1856	General
13	Christian Friedrich Benjamin Vischer, 1768–1814	Vater von Fr. Th. Vischer [Isopi-Grabdenkmal]
14	Familie Walcker	Ludwigsburger Orgelbauer
15	Friedrich Kammerer, 1796–1857	Steichholz-Erfinder [neuer Grabstein]
16	Anton Schott, 1846–1913	Kammersänger [Portrait: A. v. Donndorf]
17	Zeppelin-Mausoleum	[Thouret / Dannecker]
18	Dr. August Hermann Werner, 1808–1882	Kinderarzt
19	Ernst Gebhardt, 1832–1899	Methodistenprediger
20	Königsgrab	
21	Henriette von Oettinger geb. Dillen, 1774–1816	[Isopi-Grabdenkmal]
22	Gottfried Heinrich Preyß, 1777–1840	Oberbürgermeister
23	Heinrich von Abel, 1825–1917	Oberbürgermeister
24	Fidel von Baur-Breitenfeld, 1805–1882	Vater von Tony Schumacher
25	Familie Albert Lotter, 1823–1869	Kaufmann
26	Friedrich Nast, 1799–1861	Verlagsbuchhändler
27	Familie Baumgärtner	Bau- und Werkmeister
28	David Friedrich Strauß, 1808–1874	Philosoph, Theologe
29	Ludovike Simanowiz, 1759–1827	Malerin [neuer Grabstein]
30	Familie von Grävenitz	
31	Christian Gottlieb Neubert, 1769–1851	Gießerei-Inspektor
32	Louis Bühler, 1803–1863	Stadtrat, Silberarbeiter [Grab aufgelöst]
33	Carl Albrecht von Reinhardt, 1785–1821	Obrist
34	Ernst Albert Heinrich von Mylius, 1749–1803	Vater von General Mylius
35	Friedrich von Klett, 1781–1860	Arbeitshausdirektor
36	Friedrich von Lang, 1801–1888	Oberamtmann
37	Friedrich von Maucler, 1735–1796	Erzieher von Prinz Friedrich
38	Julie von Bühler, † 15.1.1832	»Präsidenten-Frau« [klassizist. Grabdenkmal]
39	Johannes Buhl, 1810–1868	Mädchenschul-Lehrer [Grab aufgelöst]
40	Johann Wilhelm von Hundelshausen, 1688–1768	[ältester Grabstein]
41	Alter israelitischer Friedhof, Ehrenmal 1870/1871	

Erläuterungen zum Lageplan des Alten Friedhofs.



*Zwei Monumente des Hofbildhauers Antonio Isopi auf dem Alten Friedhof:
links das Grabmal der Henriette von Oettinger (1774–1816),
rechts der Entwurf zum Grabmal für Christian Friedrich Benjamin Vischer (1768–1814).
(Foto: Landratsamt Ludwigsburg; Skizze: Ludwigsburg Museum, Inv. Nr. 3424)*

auch über den zweiten israelitischen Friedhof hat Joachim Hahn in seinem 1998 erschienenen Buch »Jüdisches Leben in Ludwigsburg« zusammengestellt. Deshalb hier nur die wichtigsten Ereignisse.

Nachdem die Kreisregierung Anfang April 1869 die Anlage eines israelitischen Friedhofs genehmigt hatte, erwarb die israelitische Kirchengemeindepflege am 9. April 1869 von der Witwe des Schmieds Samuel Schreiber einen an die östliche Friedhofsmauer angrenzenden Garten für ihren eigenen Friedhof. Der Zugang erfolgte von der Schorndorfer Straße aus. Die erste Bestattung fand am 21. Oktober 1870 statt, die Enthüllung eines Ehrenmals für zwei in Ludwigsburg verstorbene jüdische Soldaten am 6. August 1873. Nachdem 1896 die Verhandlungen mit der Stadt wegen der Erweiterung des Friedhofs nach Süden gescheitert waren, bemühte sich die israelitische Gemeinde um einen alternativen Platz in der Nähe des Neuen Friedhofs. Die letzte Bestattung auf dem alten israelitischen Friedhof fand am 10. Juni 1904 statt.

Im Juni 1897 erwarb die israelitische Kirchengemeinde im Norden des Neuen Friedhofs ein passendes Grundstück für ihren neuen Friedhof, das sie mit einer Einfriedung ummauerte. Am 1. August 1904 fand die erste Beisetzung statt. Den Wunsch um einen städtischen Beitrag zu einem eigenen Leichenhaus lehnte der Gemeinderat unter Hinweis auf die geringe Zahl von Verstorbenen pro Jahr ab.

Beide Friedhöfe überstanden die nationalsozialistische Herrschaft unbeschadet. Am 9. September 1949 schloss die Stadt Ludwigsburg mit der Jewish Restitution Successor Organization einen Vergleich, in dem sie der Organisation zur Abfindung aller Rückerstattungsansprüche 9500 DM überwies und sich weiterhin

verpflichtete, die beiden israelitischen Friedhöfe »unentgeltlich für dauernde Zeiten« zu erhalten und zu pflegen. Seit 1949 finden auf dem israelitischen Friedhof im Neuen Friedhof sporadisch wieder Beisetzungen statt.

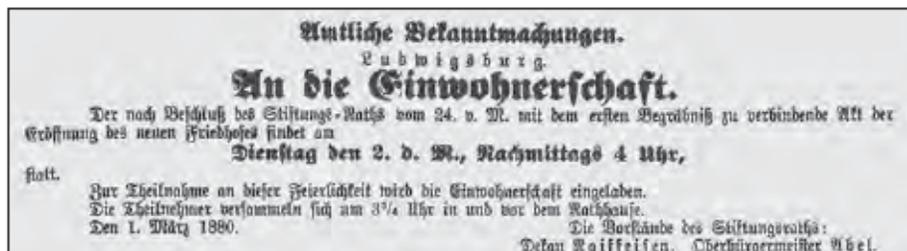
Der Neue Friedhof

Dass der 1761 angelegte Friedhof an der Schorndorfer Straße Ende der 1870er Jahre voll belegt sein würde, stand außer Frage. Offen war nur, ob eine dritte Erweiterung möglich wäre oder ob ein neuer Friedhof an einer anderen Stelle angelegt werden müsste. Die Gärten südlich der Schorndorfer Straße waren zu feucht. Eine Erweiterung nach Norden, jenseits der Meiereistraße, kam nach Ansicht von Experten auch nicht in Frage; der Untergrund war diesmal zu steinig. Was blieb, war das Acker- und Gartengelände im Gewann »Ob dem Hochgericht« auf der Anhöhe. Der Entscheidung für diesen Standort kam entgegen, dass die Stadt dort schon seit längerer Zeit zwei Grundstücke, die Parzellen 1499 und 1505, am Weg nach Neckarweihingen besaß. Im November 1878 genehmigte der Gemeinderat den Kauf der nach Westen bis zur heutigen Harteneckstraße anschließenden Grundstücke als Reserve, denn es war abzusehen, dass die zunächst für den Friedhof eingeplante Parzelle 1499 mit etwa 60 Ar Fläche nicht lange ausreichen würde. Zur Arrondierung der Gesamtfläche folgten 1882, 1900, 1910 und 1917 weitere Zukäufe, die bis zur endgültigen Verwendung verpachtet wurden. Ab 1950 erwarb die Stadt schrittweise die im Norden anschließenden Grundstücke zwischen der Harteneck- und der Neckarstraße. Mit dem letzten Kauf im Jahr 1966 hatte der Neue Friedhof seine heutige Größe erreicht.

Die Pläne der Stadt sahen vor, das städtische Grundstück Parzelle 1499 über eine Toranlage vom Neckarweihinger Weg aus zu erschließen. Im April 1879 stimmte die Kreisregierung den vorgelegten Plänen zu. Im Norden des Tores wurde das Aufseherhaus (heute Neckarstraße 27) geplant und auch gebaut. Der im Süden des Tores vorgesehene »Betsaal« kam nicht zur Ausführung, stattdessen wurde als Provisorium ein »Schutzdach« aufgestellt, bei dem es auch für die nächsten zwanzig Jahre blieb. Im Norden und Osten schloss eine Mauer den Friedhof ab, im Süden und Westen dagegen nur ein Bretterzaun, der im Fall einer Erweiterung schnell versetzt werden konnte. Am 2. März 1880 weihte Dekan Raiffeisen »bei hellstem Himmel und der mildesten Luft« im Rahmen der Bestattung von Barbara Kauffmann⁹ den neuen Friedhof mit einer erhebenden Feier ein. Ein Kinder-Sängerchor intonierte das Lied »Ruhet wohl ihr Totenbeine«. Die Besucher waren sich in ihrem Urteil einig: »Über die herrliche, freie Lage des Platzes und die Tauglichkeit desselben für seinen Zweck ist nur eine Stimme der Anerkennung vernehmbar gewesen.«

Das Werk war vollendet! Das Gräberfeld wurde in Viertel eingeteilt, deren Größe sich an den Abmessungen der Parzelle 1499 ausrichtete. Die Zählung begann in der Nord-Ost-Ecke, im Viertel mit dem Buchstaben »A« (Abtlg. Nr. 40).¹⁰ Der Grundstückskauf und die Anlegung des Friedhofs erfolgten auf Kosten der politischen Gemeinde. Der Wunsch der Stadt, die Verwaltung und Betreuung des Neuen Friedhofs¹¹ auszugliedern und an die Stiftungspflege zu übertragen,

scheiterte am Veto der Kreisregierung. Für den Alten Friedhof war demnach, wie bisher, die Stiftungspflege, für den Neuen Friedhof aber die Stadtverwaltung verantwortlich. Zehn Jahre später hätte sich das Problem auf jeden Fall gelöst, denn zum 1. April 1891 trat ein Gesetz in Kraft, wonach die Verwaltung der Friedhöfe und die Besorgung des Begräbniswesens von der Stiftungspflege auf



Ludwigsburger Zeitung, 2. März 1880.

die Gemeinde überzugehen hatten. Die Stadt richtete daraufhin eine eigene Friedhofsverwaltung mit einer getrennten Friedhofskasse ein, berief einen hauptamtlichen Friedhofsaufseher und unterstützte die Arbeit der Friedhofsverwaltung durch eine neu gegründete Friedhofskommission.

Die neue Kapelle

Ludwigsburg hatte sich zu einer aufstrebenden Oberamtsstadt entwickelt. Garnison und Industrieansiedlungen sorgten für steigende Einwohnerzahlen. In Friedhofsnähe begann 1901 der Bau eines großen Krankenhauses. Die Orte Eglosheim und Pflugfelden wurden eingemeindet. Die Friedhofsverwaltung musste neue Gräberflächen erschließen. Bereits 1885 wurde der provisorische Bretterzaun bis an die Südgrenze der 1882 zugekauften Grundstücke verlegt. Mitte 1887 gab der Gemeinderat das bereits gekaufte Gelände für die Erweiterung nach Westen in Richtung Harteneckstraße frei. In der Zwischenzeit schrieb man das Jahr 1900. Nach zwanzig Jahren stand auf dem Neuen Friedhof immer noch keine Kapelle für die Trauerfeierlichkeiten. Hermann Franck, der unermüdliche Förderer von Ludwigs-



*Erinnerungstafel für Hermann Franck,
den Stifter der Friedhofskapelle
auf dem Neuen Friedhof.
(Foto: Günther Bergan)*



*Leichenzug zur Bestattung von Maximilian Prinz zu Schaumburg-Lippe
am 6. April 1904. Die Aufnahme zeigt den Zug in der
Harteneckstraße unmittelbar vor dem 1903 eingeweihten Krankenhaus.
(Fotosammlung Aigner)*

burg, bot deshalb am 20. Februar 1900 Oberbürgermeister Hartenstein in einem persönlichen Brief die Stiftung von 20 000 Mark für den Bau einer Kapelle und weitere 10 000 Mark für den dazu noch notwendigen Grunderwerb an, bat aber gleichzeitig um Anonymität. Da zur gleichen Zeit die Harteneckstraße wegen des Krankenhauses neu angelegt werden musste, bot es sich an, die neue Kapelle an der Westseite des Friedhofs zu erbauen. Auf die Errichtung einer ebenfalls dringend benötigten Leichenhalle wurde vorerst aus Kostengründen verzichtet.

Nach der Zustimmung der Kreisregierung legte der Stadtbaumeister im März 1901 seine Pläne vor, die nach dem Wunsch des Gemeinderats dem Stuttgarter Kirchenarchitekten Heinrich Dolmetsch zur Begutachtung vorgelegt wurden. Dolmetsch antwortete schon zwei Monate später mit seinem Gutachten und eigenen Gestaltungsvorschlägen, die den Beifall des Stifters fanden. Anfang Oktober 1901 feierte man das Richtfest, einen Monat später stand der Rohbau und am 21. August 1902 wurde die neuromanische Kapelle mit den markanten gelben Klinkerwänden und der dazu passenden Einfriedung »in aller Stille und ohne äußeres Gepräge« eingeweiht. Eine große Bronzetafel an der Rückwand der Kapelle trotzte allen späteren Umbauten und erinnert noch heute an den großzügigen Stifter, den Geheimen Kommerzienrat Hermann Franck. Trotz der Stiftung musste zur Restfinanzierung noch ein Darlehen von 20 000 Mark

aufgenommen werden. Das erste »Staatsbegräbnis« auf dem Neuen Friedhof erlebten viele Ludwigsburger am 6. April 1904, als Maximilian Prinz zu Schaumburg-Lippe, ein Bruder von Königin Charlotte, an der Mauer neben der Kapelle feierlich mit militärischen Ehren und Salutschüssen beigesetzt wurde.¹²

Aufseherhaus und Leichenhalle

Die Einrichtung von Leichenhallen oder Leichenhäusern ist eine Errungenschaft des frühen 19. Jahrhunderts. Das wachsende hygienische Bewusstsein beschleunigte die Abkehr von der Tradition, die Verstorbenen bis zur Bestattung im Sterbehaus aufzubahren. 1825 erließ die Kreisregierung ein Dekret, in dem sie die Errichtung von Totenhäusern und die Berufung von Leichenschauern forderte. Die Stadt erklärte daraufhin, für den Bau eines Totenhauses sei sie zu arm. Mit der Berufung eines Leichenschauers war sie dagegen einverstanden und ernannte den Totengräber (!) auch zum Leichenschauer. Erst ab 1832 wurde das Amt des Leichenschauers in Ludwigsburg mit einem »Chirurgen«, also mit einem Arzt besetzt. Ab 1840 waren in Ludwigsburg abwechselnd vier Ärzte als Leichenschauer tätig, die vom Stiftungsrat mit jeweils dreißig Gulden pro Jahr für ihre Tätigkeit entlohnt wurden.

Eine Leichenhalle allerdings gab es noch lange nicht. Lediglich im Stadtspital und ab 1880 auch im Aufseherhaus des Neuen Friedhofs befand sich ein Leichenzimmer. Das 1881 bezogene Garnisonlazarett an der Königsallee besaß ein eigenes Leichenhaus. Ende 1896 mahnte die Medizinalvisitation bei der Stadt Leichenräume auf dem Neuen Friedhof an. Offensichtlich erfolglos, denn beim Bau der neuen Friedhofskapelle im Jahr 1901 wurde die Leichenhalle bekanntlich nochmals zurückgestellt. Erst im Sommer 1903 beauftragte der Gemeinderat das Stadtbauamt, Planskizzen für ein weiteres Aufseherhaus und eine Leichenhalle »in tunlichster Bälde« zu liefern. Nach längeren Planungen und Diskussionen über den Standort (nördlich oder südlich der Kapelle?) und über die Konzeption (Aufseherhaus und Leichenhalle getrennt oder in einem Gebäude?) genehmigte die Kreisregierung im August 1905 den Bau von zwei getrennten Gebäuden im Süden der Kapelle nach den Plänen des Stadtbauamts. Am 26. Juli 1906 berichtete die Ludwigsburger Zeitung über die Eröffnung beider Gebäude, die ein gedeckter Gang miteinander verbindet.

In gebührender Entfernung von der Kapelle hatte das Stadtbauamt bereits 1902 in der Süd-West-Ecke das ebenfalls dringend benötigte Abtrittshäuschen als »Provisorium« im eleganten Fachwerkstil errichtet. 1957 wurde das Häuschen durch einen massiven Neubau ersetzt. Seit Anfang der 1930er Jahre ist die Friedhofsverwaltung im Aufseherhaus in der Harteneckstraße untergebracht.

Der Ausbau des Neuen Friedhofs 1912/14

Nach Abschluss der Bauarbeiten an der Westseite des Neuen Friedhofs hatte der alte Osteingang an der Neckarstraße endgültig an Bedeutung verloren. Der Haupteingang des Friedhofs lag jetzt am höchsten Punkt der Harteneckstraße an einem

*Grabmale auf dem Neuen Friedhof, von links im Uhrzeigersinn:
Maximilian Prinz zu Schaumburg-Lippe, Familiengrab Hardegg,
Familiengrab Feyerabend, Wilhelm von Lotterer. (Fotos: Günther Bergan) ▷*



großzügig ausgebauten Vorplatz. Kapelle und Aufseherhaus bildeten zusammen mit der Friedhofsmauer aus gelben Klinkern ein einheitliches Erscheinungsbild. Hinter der neuen Mauer gingen die Planungen aber weiter. Im Herbst 1910 genehmigte der Gemeinderat die Norderweiterung des Friedhofs und kaufte die dazu benötigten Grundstücke. 1912 stand die Neuanlage der Gräberfelder und Wege im Bereich der Kapelle auf dem Programm. In Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle für das Baugewerbe entwarf Friedhofsaufseher Bosler den auf die Kapelle zentrierten Gräber- und Wegeplan mit dem Brunnen aus Crailsheimer Muschelkalk hinter der Kapelle. Die Erweiterung nach Norden wurde 1914 realisiert, wozu die bisherige Nordmauer teilweise aufgebrochen und eine neue Nordmauer errichtet werden musste.

Der vorläufig letzte Grundstückskauf

Die Stadt erwarb 1917 die letzten noch freien, an der Robert-Koch-Straße liegenden Grundstücke für den Friedhof. Besonders interessant ist das im Osten gelegene Grundstück Neckarstraße 17. Die darauf betriebene Gärtnerei mit dem 1893 erbauten Wohn- und Gewächshaus übernahm die Stadt und führte den Betrieb als Stadtgärtnerei weiter. Die restlichen Grundstücke verpachtete sie bis 1929 (Anlage des Urnenhains) an die alten Besitzer.

1956 wurde die Süd-Ost-Ecke nach Aufgabe der Stadtgärtnerei grundlegend umgestaltet. Auf dem Gelände entstand der neue Osteingang mit angrenzendem Parkplatz. Das ehemalige Gärtnerhaus liegt seitdem innerhalb der neuen Friedhofsmauer. Der alte Osteingang an der Neckarstraße dient nur noch als Zufahrt zu einem Lagerplatz.

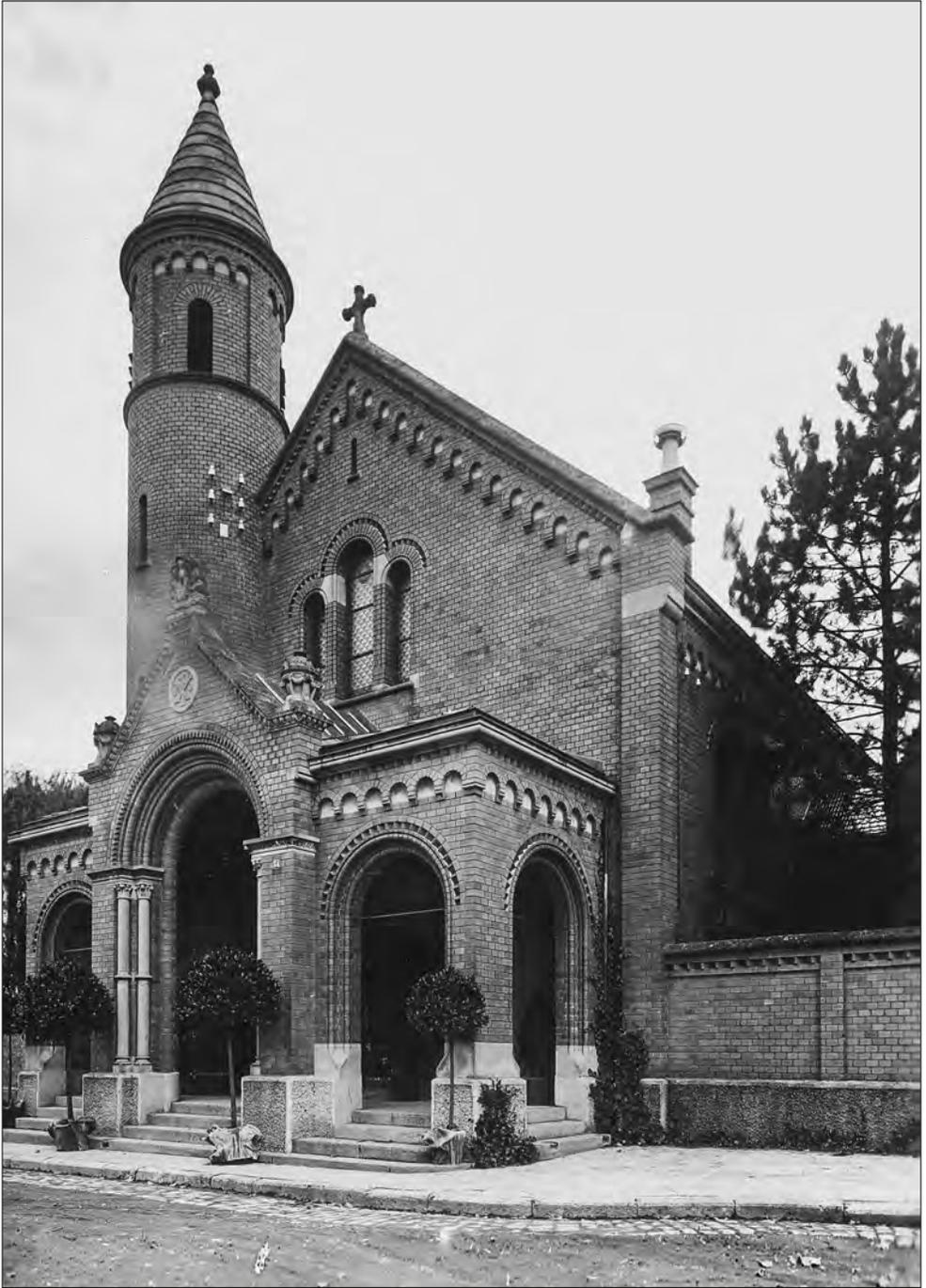
Der Friedhof der Karlshöhe

Bis zur Eingemeindung nach Ludwigsburg am 1. April 1906 gehörte das Gebiet um den Salon zur Kornwestheimer Gemarkung, was bedeutete, dass die Anstalt Karlshöhe mit ihrer Kinderheilanstalt und dem Männerkrankenhaus die Verstorbenen in Kornwestheim bestatten musste. Um den beschwerlichen Weg zum dortigen Friedhof zu vermeiden, bat die Anstaltsleitung im Sommer 1891 beim Oberamt um die Genehmigung, einen eigenen Begräbnisplatz im Süden ihres Geländes anlegen zu dürfen. In Ludwigsburg regte sich heftiger Protest. Oberbürgermeister Abel intervenierte beim Oberamt: Die Funktion des Salons als Ort der Erholung würde gestört, die Aussicht nach Süden beeinträchtigt. Betroffen wären nicht nur die Bürger, sondern auch Mitglieder des Hofes. In der Zeitung wurde zu einer Unterschriftenaktion gegen den Friedhof aufgerufen. Der Gemeinderat schloss sich den Protesten an. Schließlich lehnte die Kreisregierung die Anlage ab, mit der Begründung, es handle sich um einen nicht erlaubten Privatfriedhof.

Nach der Eingemeindung stand der Karlshöhe der allgemeine Ludwigsburger Friedhof zur Verfügung. Im November 1925 erhielt die Karlshöhe die Genehmigung, die Abteilung Nr. 47 des Neuen Friedhofs stets widerruflich als eigenen Friedhof zu benutzen, was bis heute auch der Fall ist.

Krematorium und Urnenhain

Zwanzig freidenkende Ludwigsburger schlossen sich 1900 zusammen und traten als Ortsgruppe Ludwigsburg dem 1894 gegründeten Heilbronner Feuerbestat-



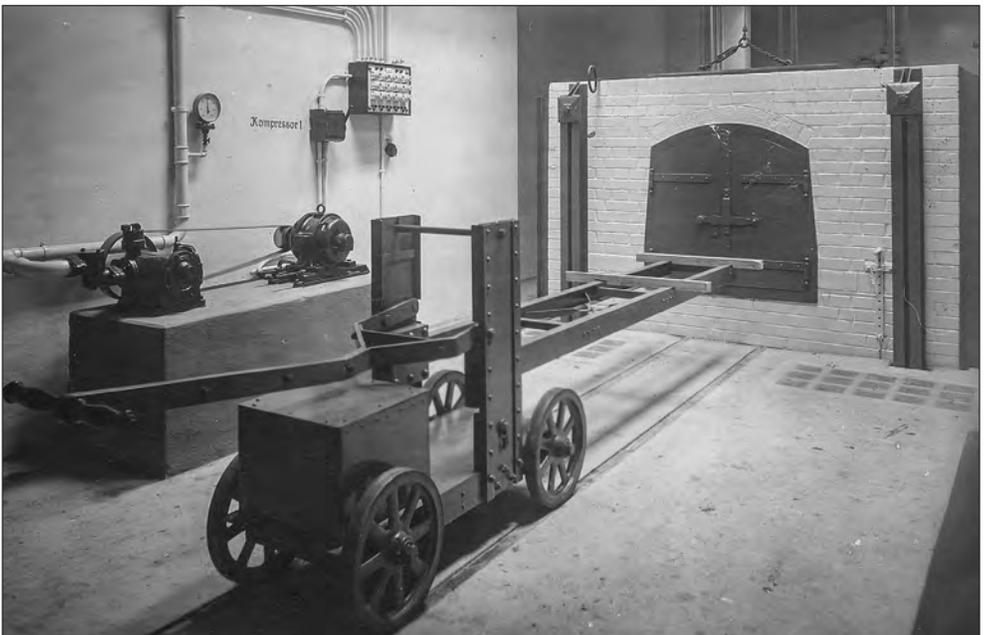
*Die Kapelle auf dem Neuen Friedhof, um 1920.
(Stadtarchiv Ludwigsburg, V 3/24 Bü 175)*

tungsverein bei. Dem Verein war eine Feuerbestattungskasse angeschlossen. Im Juni 1909 gründete die Ortsgruppe, die 1902 bereits 63 Mitglieder zählte, den selbständigen Feuerbestattungsverein Ludwigsburg.¹³ Erklärtes Ziel des jungen Vereins war die Errichtung eines eigenen Krematoriums in Ludwigsburg, denn bislang mussten die verstorbenen Mitglieder in Stuttgart eingäschert werden. Für die »Aschengräber« stellte die Friedhofsverwaltung zunächst die kleine Abteilung Nr. 7 an der Südmauer zur Verfügung und übernahm auch die Pflege der Anlage. Im Zuge der Norderweiterung 1914 wurde für die mögliche Aufstellung eines Verbrennungsofens vorsorglich an zentraler Stelle ein Platz reserviert und ein größeres Urnenfeld in der Abteilung Nr. 17 im Osten des Brunnens angelegt.

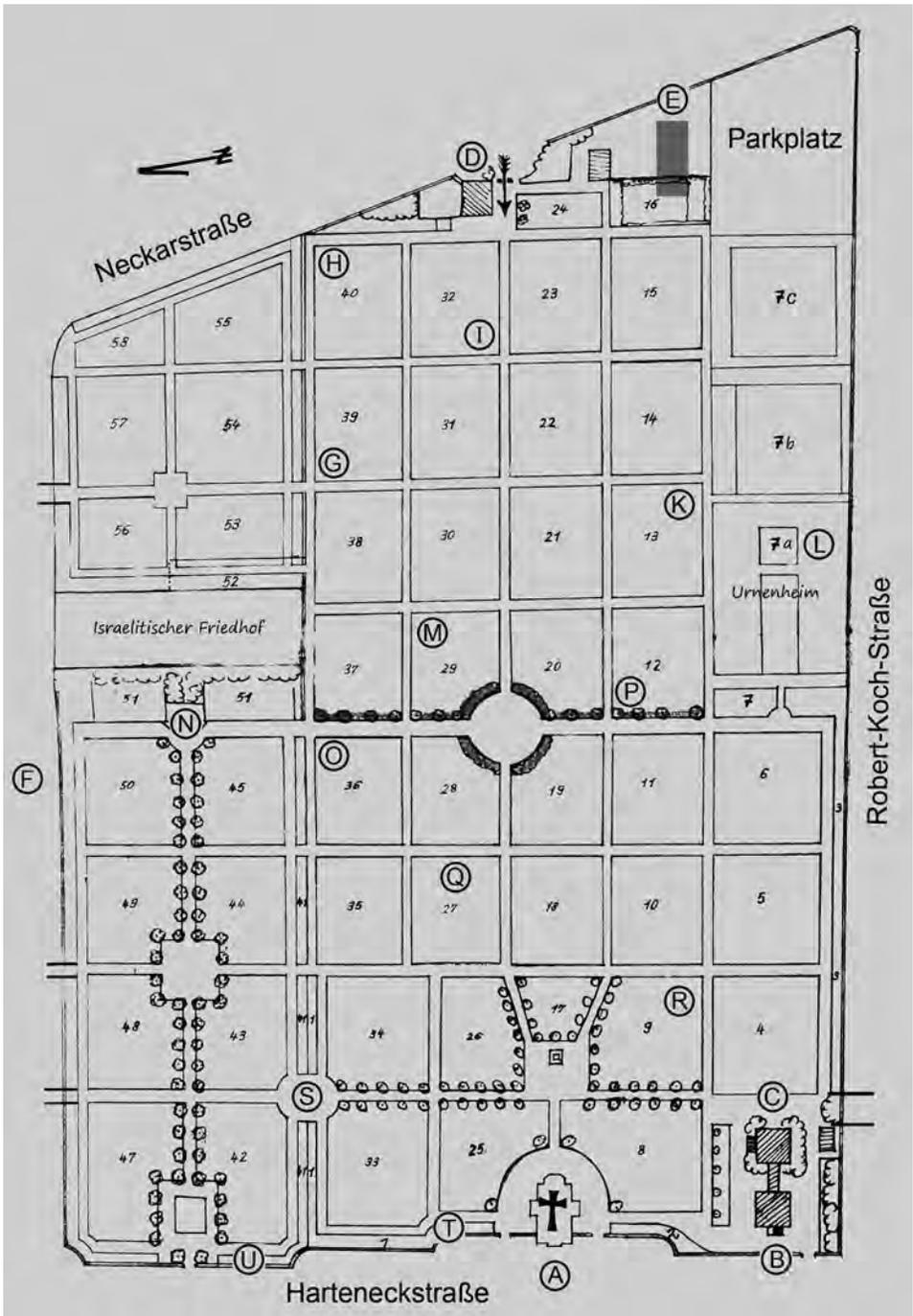
In den nächsten Jahren drängte der Verein auf den Bau des Krematoriums, wobei zunächst geklärt werden musste, ob dafür ein eigenes Gebäude erforderlich ist oder ob der Einbau auch in die Kapelle denkbar wäre. 1926 lagen sogar Pläne des bekannten Architekten Theodor Fischer vor, ein Krematorium auf dem Alten Friedhof zu errichten. Nachdem sich jedoch herausgestellt hatte, dass das Krematorium in die Kapelle eingebaut werden konnte, wurde der Vorschlag von Fischer als Luxus abgelehnt und der Ludwigsburger Architekt Otto Eichert mit der Planung beauftragt. Eichert brachte die moderne, mit Gas befeuerte Anlage unterirdisch im Norden der Kapelle unter. Die beiden Kamine an der Außenwand für die Luftzufuhr und Entlüftung bezeichnete Eichert als den heikelsten Teil der Anlage, eine Aussage, an der sich bis heute, zumindest rein optisch, nichts geändert hat.

Mit der Umgestaltung des Innenraums der Kapelle kam der Architekt dem aktuellen Geschmack entgegen. Die vorhandene Ausschmückung der Wände, vor 25 Jahren noch als »fein abgewogen und besonders im Chor reizend behandelt« gepriesen, wurde übermalt. »Von den Wänden leuchtet das Blau der Treue, die Decke schmückt das Grün der Hoffnung und aus dem Chor strahlt das Rot der Liebe.« Der Probetrieb, zu dem sich auch Herren aus dem Gemeinderat eingefunden hatten, verlief mit der Verbrennung eines Tierkadavers zufriedenstellend. Der Eröffnung des Krematoriums, des achten in Württemberg, am 22. Oktober 1927 stand nichts mehr im Wege. Die neue Orgel stiftete die Firma Walcker, die Glocke im Türmchen der Kapelle Richard Franck.¹⁴

Es ist nicht verwunderlich, dass nach der Eröffnung des Krematoriums die Zahl der Urnenbestattungen stark anstieg und der bislang für Urnen vorgesehene Platz in der Abteilung Nr. 17 nicht mehr ausreichte. Die 1917 erworbenen und bisher noch nicht genutzten Gärten entlang der Robert-Koch-Straße sollten deshalb zu einem Urnenhain nach den Plänen des Friedhofaufsehers Bosler umgestaltet werden. Für die Bepflanzung wie auch für die Gestaltung der Grabsteine wurden Richtlinien ausgearbeitet, deren Einhaltung von Otto Eichert kontrolliert wurde. Den anschließenden Wettbewerb zur künstlerischen Ausgestaltung des Urnenhains gewann Ende 1930 Otto Eichert. Er errichtete im Zentrum der Anlage eine filigran wirkende Rosenpergola und platzierte in ihre Mitte die Bronze-Figur des »Idolino«, die Nachbildung einer römischen Statue nach griechischem Vorbild. Die Konstruktion der Pergola wird heute nicht mehr von Rosen, sondern von wildem Wein bewachsen.



*Krematorium auf dem Neuen Friedhof, 1927:
Blick in den Innenraum der Kapelle (oben) und in die Verbrennungsanlage (unten).
(Stadtarchiv Ludwigsburg, V 3/24 Bü 175)*



*Lageplan des Neuen Friedhofs.
(Vorlage: Stadtarchiv Ludwigsburg, S 12/V Nr. 101)*

Abt. 7 a-c	Urnenhain / Urnengräber	
Abt. 42	Gräber Internierungslager	
Abt. 47	Gräber Karlshöhe	
Abt. 52	Gräber polnische katholische Gemeinde	
A	Friedhofskapelle / ehem. Krematorium	
B	Friedhofsverwaltung / ehem. Aufseherhaus 1907	
C	Leichenhalle 1907	
D	Altes Aufseherhaus 1880	
E	ehem. Gärtnereihaus	
F	neue Aussegnungshalle	
G	erste Grabstelle	[Grab aufgelöst]
H	Familie Hartwig, ältester Grabstein	
I	Familie Fabrikant Heinrich Franck	[Portrait: Willy Zügel]
K	Familie Bauwerkmeister Hardegg	[Entwurf: Otto Eichert]
L	»Idolino«	Urnenhain
M	Familie Fabrikant Feyerabend	[Entwurf: Emil Kiemlen]
N	Oberbürgermeister-Gräber	
O	Familie Bauwerkmeister Assenheimer	
P	Familie Brauerei Cluss	
Q	Johannes Rentschler, 1840–1902	Präzeptor [Portrait: Emil Kiemlen]
R	Hermann Sauter, 1861–1917	Chormeister MGVLbg. [Entwurf: Emil Hipp]
S	Wilhelm von Lotterer, 1857–1916	Generalmajor [Entwurf: Paul Bonatz]
T	Maximilian zu Schaumburg-Lippe, 1871–1904	Schwager des Königs
U	Familie Maier-Blutbacher	[Relief: Erwin Scheerer]

◁ Erläuterungen zum Lageplan des Neuen Friedhofs.

Ende der 1950er Jahre entsprach das Krematorium nicht mehr den aktuellen technischen Möglichkeiten und Vorschriften. Die Beschwerden der Anwohner über die lästige Rauchentwicklung häuften sich, eine Entstaubungsanlage war auch nicht vorhanden. 1967 erhielt Architekt Eisenblätter den Auftrag, die technische Anlage des Krematoriums zu modernisieren und gleichzeitig die Kapelle umzubauen (Anbau von Nebenräumen, Vergrößerung des Chors, Schaffung einer neuen Empore). Ende 1971 waren die Umbauarbeiten abgeschlossen und die Kapelle auch äußerlich modernisiert. Aber die Tage des Krematoriums an der Harteneckstraße waren gezählt. Der Einbau einer Rauchgasreinigung 1988 sollte die letzte Baumaßnahme sein. Nach der Eröffnung des neuen Krematoriums im April 1992 auf dem Bezirksfriedhof Ost in Oßweil wurde die Anlage stillgelegt, aber nicht abgebaut.¹⁵

Der Neue Friedhof nach 1945

Die Geschichte der Ludwigsburger Friedhöfe ist auch die Geschichte von immer wiederkehrenden Erweiterungen, zwischen 1719 und 1945 waren es insgesamt acht. Direkt nach dem Krieg tauchte die Frage nach neuen Flächen wieder auf.

Als Zwischenlösung wurde 1945 fürs erste das städtische Obstbaumgrundstück zwischen dem israelitischen Friedhof und der Neckarstraße dazu genommen. Danach sollte die Erweiterung nach Norden weitergehen. Zwischen 1949 und 1951 arbeiteten u. a. der Leiter des Gartenamtes Helmut Leuze sowie die Architekten Otto Eichert und Helmut Scheerer unterschiedliche Pläne für das abfallende Gelände aus. Die Idee von Eichert und Scheerer, Gräber und Wege in konzentrischen Halbkreisen anzuordnen, sollte realisiert werden. Im Rahmen von vier



Eingang zum israelitischen Friedhof.

Bauabschnitten wurde zwischen 1951 und 1966 das ganze Gelände schrittweise aufgekauft und umgestaltet. Der Neue Friedhof belegt in seiner aktuellen Ausdehnung eine Gesamtfläche von ca. zwölf Hektar.

Bei der Anordnung der Gräberfelder fällt die Zweiteilung des Neuen Friedhofs deutlich auf. Streng, mit dem Lineal geplant, erscheint die südliche, zwischen 1880 und 1950 belegte Hälfte. Die aufgelöste, an die Topographie und die Grundstücksform angepasste Gliederung dagegen ist das Merkmal der nördlichen Hälfte. So unterschiedlich wie die Anordnung der Gräber ist auch der Charakter der beiden Friedhofsteile. Aufwendig gestaltete Denkmale wie der Kenotaph des Stadtrats Hardegg oder der von Paul Bonatz entworfene hohe Baldachin über den Gräbern der Familie von Lotterer sind für den älteren, individuell gestalteten Teil der Anlage typisch, genauso wie die großzügigen Grabstätten der Fabrikantenfamilien Franck und Feyerabend oder die Gräber der Ludwigsburger Oberbürgermeister. Deutlich bescheidener dagegen der Eindruck in der Nordhälfte. Der älteste erhaltene Grabstein des Neuen Friedhofs stammt vom Grab der Familie Hartwig.¹⁶

Die neue Aussegnungshalle

1956 waren die ersten beiden Bauabschnitte abgeschlossen. Die Pläne von Eichert und Scheerer sahen im Mittelpunkt der konzentrischen Halbkreise von Wegen und Gräbern an der höchsten Stelle eine Aussegnungs- und Leichenhalle vor. Den im April 1959 ausgeschriebenen Wettbewerb zur Gestaltung dieses Ensembles gewann der Stuttgarter Architekt Erwin Rohrberg. Er schloss den flachen, um einen Innenhof angeordneten Bau von Aussegnungs- und Leichenhalle direkt an die Nordseite des bisherigen Friedhofs an und schuf vor dem Haupteingang einen terrassenartigen Platz mit einem freistehenden Glockenturm. Zur Harteneckstraße hin öffnete er den Friedhof über einen neuen Ausgang mit einem angrenzenden Wohn- und Betriebsgebäude.

Die Kunst am Bau durfte nicht fehlen. Erwin Scheerer gestaltete eine Kreuztragungsgruppe für den Westausgang, Richard Hoffmann entwarf die Intarsienarbeit »Posaunen des Jüngsten Gerichts« am Haupteingang, während die Stuttgarter Künstlerin Traute Gruner den Auftrag für den anfangs nicht ganz unumstrittenen großen Wandteppich der Halle erhielt. Die »moderne« Gestaltung sorgte für etwas Unruhe in Ludwigsburg. Die Dekane Dipper und Zörlein wurden sogar um ihre Stellungnahmen aus theologischer Sicht gebeten. Ober-



»Die Posaunen des Jüngsten Gerichts«, Intarsienarbeit von Richard Hoffmann am Eingang zur Aussegnungshalle auf dem Neuen Friedhof.

bürgermeister Saur schließlich erläuterte in einem Artikel in der »Ludwigsburger Kreiszeitung« die Bildsprache des Teppichs und bat um Vertrauen »zu dem ehrlichen und wahrhaften Streben und Ringen der Künstler«. Die Aussegnungshalle wurde am 24. November 1962 eingeweiht.

Die Situation heute

Die Friedhofsverwaltung von Ludwigsburg betreut insgesamt zehn aktuelle Friedhöfe und zwei historische Friedhöfe, den Alten Friedhof und den alten israelitischen Friedhof. Neben dem Neuen Friedhof der Kernstadt und dem angeschlossenen neuen israelitischen Friedhof befindet sich in jedem Stadtteil, mit Ausnahme von Grünbühl, ein eigener Ortsfriedhof. Zusätzlich wurde in Oßweil der Bezirksfriedhof Ost mit dem Krematorium und in Neckarweihingen der Friedhof Scholppenäcker neu angelegt, während der Friedhof von Pflugfelden zum Bezirksfriedhof West erweitert wurde. Das katholische St. Josefsheim in Hoheneck unterhält auf seinem Gelände einen eigenen Friedhof. Abschließend sei noch auf eine Ludwigsburger Besonderheit hingewiesen: Fürstin Pauline zu Wied wurde nach eigenem Wunsch inmitten ihrer ehemaligen Pferdekoppel auf der Marienwahl begraben.

Die gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen der letzten Jahre und Jahrzehnte spiegeln sich auch in den Veränderungen auf den Friedhöfen wider. Nachts sind sie schon lange nicht mehr abgeschlossen. Urnen werden vermehrt nicht mehr in Erdgräbern, sondern in den aus dem Süden bekannten, Platz und Kosten sparenden Kolumbarien beigesetzt. Der Wunsch nach einer anonymen Bestattung ist schon lange nicht mehr allein das Zeichen von Armut, sondern oft auch der Wille, mit der Grabpflege den Hinterbliebenen nicht zur Last zu fallen. Der Friedwald entwickelt sich als Alternative zum traditionellen Urnengrab. Auf dem Ostfriedhof in Oßweil befinden sich deshalb Flächen für anonyme Bestattungen und Urnenbestattungen unter Bäumen. Seit 2001 können verstorbene Muslime nach ihrem Ritus auf einem muslimischen Gräberfeld des Ostfriedhofs bestattet werden. Die früheren Bedarfsplanungen sind überholt. Die beiden in den 1990er Jahren eröffneten neuen Friedhöfe sind nicht mehr, wie früher immer üblich, zu klein, sondern zu groß.

Der Schriftsteller Werner Bergengruen stellte seiner unter dem Titel »Der Tod von Reval« erschienenen Sammlung skurriler Geschichten das Motto »Jeder Tod hat sein Gelächter« voran. In diesem Sinn soll eine kleine Notiz aus der Mainzer Tageszeitung vom 12. Dezember 1926, für deren Wahrheitsgehalt sich der Verfasser dieses Aufsatzes allerdings nicht verbürgen kann, die Geschichte der Ludwigsburger Friedhöfe beschließen. Es heißt da unter der Überschrift »Aus Schilda Ludwigsburg«:

»In Ludwigsburg verstarb dieser Tage ein Mitglied der Metzger-Innung. Seine Kollegen wollten für ihn einen Kranz am Grab niederlegen, aber versehentlich wurden zwei Kränze bestellt und nach dem Friedhof getragen. Nun waren die Metzgermeister in großer Verlegenheit, was sie mit dem zweiten Kranz beginnen sollten und sie kamen schließlich überein, diesen auf dem nahen Grab des

Königs niederzulegen. So geschah es auch. Den vielen Besuchern der Grabstätte des Königs soll es an diesem Tage sehr schwer geworden sein, den an dieser Stelle gebührenden Ernst zu bewahren, denn an dem überzähligen Kranz, den die Ludwigsburger Metzgermeister ihrem alten König verehrten, hing eine Schleife mit der Inschrift: ›Unserem lieben Kollegen – Die Metzgerinnung Ludwigsburg. Später wurde die Schleife entfernt.«

Anmerkungen

- 1 Der Beitrag befasst sich nur mit den Friedhöfen der Kernstadt. Von den im Lauf der Geschichte gebräuchlichen Synonymen Gottesacker, Kirchhof, Friedhof, Totengarten, Totenacker wurde einheitlich der Begriff Friedhof verwendet.
- 2 Der Begriff »Totengräber« ist bis heute noch, vor allem in Redewendungen, negativ besetzt. Shakespeare rehabilitierte den Ruf aller Totengräber und setzte ihnen in der berühmten Friedhofszene des »Hamlet« ein literarisches Denkmal.
- 3 1810 wird in Ludwigsburg trotzdem noch ein neues Rang-Reglement von 1809 angewandt.
- 4 Der von Pferden in Begleitung eines Kutschers gezogene Trauerwagen wurde 1929 von einem Automobil abgelöst.
- 5 Die Grabdenkmale der Familien Frisoni und Retti dienten in Oeffingen lange Zeit als Torpfeiler des Friedhofs. Eine Replik des Frisoni-Denkmal steht heute auf dem Friedhof. Das stark verwitterte Original befindet sich unter einem Vordach an der Kirchenmauer.
- 6 An dieser Stelle sei auf die 2005 erschienene umfangreiche Arbeit »Pantheon der Freundschaft« von Anna Maria Pfäfflin verwiesen, in der alles Wissenswerte über die Bedeutung des Mausoleums und seine Geschichte nachzulesen ist.
- 7 Die Gräber der zwischen 1945 und 1948 in den Ludwigsburger Internierungslagern Verstorbenen liegen in der Abteilung Nr. 42 des Neuen Friedhofs, weitere Gräber von Fliegeropfern in der Abteilung Nr. 19. Die Gedenkstätte für die polnischen Opfer des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wurde 2013 an der Ostmauer des neuen israelitischen Friedhofs eingeweiht.
- 8 Antonio Isopi (1758–1833), römischer Bildhauer, seit 1793 in württembergischen Diensten, Gründer des Künstlerinstituts in Ludwigsburg.
- 9 Das Grab ist heute aufgelassen, ehem. Lage: Nr. 1 im Viertel »B« (Abtlg. Nr. 39).
- 10 Die Umstellung von der Buchstaben-Nummerierung auf die Zahlennummerierung erfolgte mit der Norderweiterung im Jahr 1914.
- 11 Die Bezeichnungen »Alter Friedhof« und »Neuer Friedhof« wurden erst 1959 offiziell eingeführt.
- 12 Ludwigsburg erlebte viele pompöse Trauerfeierlichkeiten. Es sei an die Bestattungen von Herzog Carl Eugen und von zahlreichen Mitgliedern des Königshauses sowie von Oberbürgermeistern, Ehrenbürgern und verdienten Persönlichkeiten der Stadt erinnert. Unrühmlicher Abschluss dieser Reihe: die provokative Beisetzung des Generaloberst der Waffen-SS Sepp Dietrich am 27. April 1966 auf dem Neuen Friedhof, ein Ereignis, das nicht nur die Städtepartnerschaft mit Montbéliard schwer belastete.
- 13 Der Feuerbestattungsverein Ludwigsburg hat sich 1954 aufgelöst.
- 14 Die Glocke ist wahrscheinlich Anfang der 1940er Jahre bei einer der Metallsammlungen ausgebaut worden. Die Orgel wurde 1963 durch eine neue Walcker-Orgel ersetzt.
- 15 Der Anteil an Feuerbestattungen aller Ludwigsburger Friedhöfe beträgt 2016 ca. 72 %, Tendenz steigend.
- 16 Dr. Georg Ludwig Hartwig, Privatier auf dem Salon, wurde am 13. März 1880 im Viertel »A« (Abtlg. Nr. 40), Grab Nr. 171 bestattet.

Literatur und Quellen

- Albert Bertsch: Das Herzogliche Zucht- und Arbeitshaus, Manuskript 1912.
Bürgerverein Hofen: Spaziergang über den Alten Friedhof, Hofen 2002.
Ev. Stadtkirchengemeinde: Stadtkirche Ludwigsburg 1994, Ludwigsburg 1994.
Joachim Hahn: Jüdisches Leben in Ludwigsburg, Karlsruhe 1998.
Gerhard Heß: Zur Geschichte der Alt-Ludwigsburger Markung, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 13 (1957) S. 43–80.
Justinus Kerner: Bilderbuch aus meiner Knabenzeit, Frankfurt/O 1849.
Christoph von Kolb: Die Geschichte des Gottesdienstes in der evangelischen Kirche Württembergs, Stuttgart 1913.
Christoph von Kolb: Geschichte der evangelischen Gemeinde Ludwigsburg, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 24 (1920) S. 1–54.
Wolfgang Läßle: Schwäbisches Potsdam, 2 Bde., Ludwigsburg 2009.
Ilse Manke, (Hrsg.): Eine Ludwigsburger von Chronik 1704–1775, in: Hie gut Württemberg 11 (1960) S. 7 f., 10 f., 22 f., 30 f.
Oberamtsbeschreibung Ludwigsburg, Stuttgart 1859.
Oscar Paret: Neue alamannische Funde im Kreis Ludwigsburg, in: Hie gut Württemberg 11 (1960) S. 43.
Anna Marie Pfäfflin: Pantheon der Freundschaft, Stendal 2005.
Anton Plappert: Katholische Kirche Christus König Oeffingen, Passau 2007.
Harald Schukraft: Die Grablagen des Hauses Württemberg, Stuttgart 1989.
Stadt Ludwigsburg: Friedhofswegweiser, Leipzig 2008.
Albert Sting: Geschichte der Stadt Ludwigsburg, Bd. 2, Ludwigsburg 2004.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

- A 8 (Kabinett, Herzog Karl Eugen) Bü 248 Fasc. 236 (»Friedhof-Konkurs« 1761)
- A 206 (Oberrat, Ältere Ämterakten) Bü 3411 Fasc. 1–15 (»Causa Tambornino«), Bü 3412 (Auswärtige Beerdigungen von Katholiken)
- E 221 I (Finanzministerium) Bü 122 (Pläne Meierei)

Staatsarchiv Ludwigsburg

- E 236 (Domänenendirektion) Bü 3141
- F 181 I (Oberamt Ludwigsburg) Bü 250a, 297b

Stadtarchiv Ludwigsburg

- L 1 (Akten des 18. Jh.) Bü 45, 120, 126, 247
- L 2 (Akten des 19. Jh.) Bü 21, 248, 629, 640, 643, 748–751, 756–760, 762, 764–767, 785
- L 3 (Akten des 20. Jh.) Bü 192
- L 3/1 (Akten des 20. Jh.) AZ 1033, 2642, 4512, 6130–6133
- L 31 (Polizeiverwaltung) Bü 70, 115, 116, 118–120, 122
- L 34 (Standesamt) Bde. 1, 3, 5
- L 63 (Bauanträge) Bü 785, 1285, 1374
- L 63/1 (Bauanträge) Bü 1164
- L 67 (Garten- und Friedhofsamt) Bü 1–21, 36
- L 110 (Rechnungen Stiftungs- und Armenpflege) Bde. 68, 71, 72, 74, 105, 110, 136, 138, 139, 141, 154
- L 140 (Rechnungen Friedhofskasse) Bde. 1, 11, 14, 16, 27, 32, 33
- L 150 (Gemeinderatsprotokolle) Bde. 29, 32, 34, 35, 39–42, 44, 50–52, 54–57, 60, 62, 79, 81–86, 90, 92, 93, 101, 102, 104–111, 113, 114, 118, 119, 170
- L 165 (Güter- und Kaufbücher) Bde. 2, 4, 19, 31, 93, 97, 107
- L 180 (Friedhofsverwaltung) Bde. 4, 13, 14–55, 60, 63, 64a, 65–67
- S 1 (Generalreskripte) Nr. 130, 773, 846
- S 2 (Satzungen) Bü 49–52, 171
- S 3/1 (Geschichte der Stadt, Chroniken, Originalquellen) Nr. 2–4, 23
- S 3/1 Nr. 56 (Materialsammlung Friedhöfe)

S 3/2 (Geschichte der Stadt, Bildmaterial Alter Friedhof) Nr. 1/001, 1/002
S 4 (Reproduktionen: Chroniken Zilling / Schönleber) Nr. 5, 7
S 12/V (Pläne Garten- und Friedhofsamt) Nr. 1–6, 63–69, 71, 73–83, 101–109
S 15/5 (Fotoalben: Alter Friedhof) Nr. 61
S 31 (Zeitgeschichtliche Sammlung Friedhöfe) SS 4.1–4.4
V 3/18 (Feuerbestattungsverein) Bü 1, 8, 10, 19
V 3/24 (Nachlass Otto Eichert) Bü 48, 175, 176, 297, 299
V 3/37 (Nachlass Friedrich Haußer) Bü 196, 201, 210, 250
V 3/61 (VVN-Akten) Bü 77
V 4/20 (Kirchenkonventsprotokolle) Bde. 1–11, 13 (jetzt mit neuer Signatur im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart, Bestand Dekanats-Archiv Ludwigsburg)

Stadtverwaltung Ludwigsburg Bürgerbüro Bauen
Bauanträge: Harteneckstraße 46, 54, 78/80, 82, Neckarstraße 17, 27, 61

Ludwigsburg Museum
Inv. Nr. 547, 548, 567, 3424 (Pläne, Skizzen)

Zeitungen

Ludwigsburger Wochenblatt
Ludwigsburger Tagblatt
Ludwigsburger Zeitung
Ludwigsburger Kreiszeitung

